Die Heimat am Mittag

Tageszeitung für das mittlere Ruhrtal

früher „Hattinger Zeitung", „Bochumer Tageblatt", „Tageblatt für E.-Steele, -Kray, -Ueberruhr, -Kupferdreh"

Ausgabe A

Hauptschriftleiter: Dr. Rudolf Hundt (Wehrm.). Stellvertr.: Hans Hollender, Hattingen.

Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr geleistet. Verlag: C. Hundt sel. Wwe., Hattingen-Ruhr, Kleine Weilstraße 27. Telegramm-Adresse: Kreisblatt Hattingenruhr

Geschäftsstelle und Schriftleitung: Hattingen-Ruhr, Obermarkt / Postfach 21, 22 / Ruf 2941, 2942 u. 2943, Geschäftszeit 8–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Bochum-Linden, Hattinger Straße 804 / Postfach 9 / Ruf 81657, Geschäftszeit 8–11.30, 13–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Essen-Steele, Kaiser-Otto-Platz 6 / Postfach 58 / Ruf 80492, Geschäftszeit 8–12 und 13.30–18 Uhr

96. Jahrgang

Zur Zeit ist die Preisliste Nr. 5 vom 1. Juli 1940 gült. Erfüllungsort ist Hattingen-Ruhr. Der Bezugspreis beträgt durch die Post bezogen je Monat 2.— Reichsmark zuzüglich Bestellgeld und durch Boten bezogen 2.16 Reichsmark einschließlich Botenlohn.

Nummer 242 — Sonnabend, 14. / Sonntag, 15. Oktober — 1944

Erbitterte Schlacht um die Krönungsstadt

Abwehrerfolge im Norden der Westfront und westlich der Vogesen — Starke sowjetische Angriffe in den Waldkarpaten, nördlich Warschau und im Raum von Riga gescheitert — Anhaltend hohe Verluste der Anglo-Amerikaner und der Bolschewisten

„Wir haben uns mit dem Ultimatum an die deutsche Besatzung von Aachen lächerlich gemacht", gestand am Mittwoch eine Londoner Meldung ein. „Die Deutschen hatten Gelegenheit, uns ihre Mißachtung zu zeigen und den entschlossenen Kampfwillen ihrer Soldaten erneut zu beweisen. Das Ultimatum war militärisch wie psychologisch schlimmer als nutzlos, zumal Aachen nicht einmal wirklich eingeschlossen ist."

Auch am Donnerstag gelang es den Nordamerikanern trotz starker Angriffe nicht, den

Ring um Aachen

zu schließen. Der am Vortage beiderseits der Verbindungsschleuse zum Aachener Frontvorsprung in die Verteidigung gedrängte Feind versuchte die Initiative dadurch wieder an sich zu reißen, daß er seine auf schmalen Abschnitten zusammengeballten Kräfte durch starke Bomberverbände unterstützte. Diese Aenderung der Taktik ist ein neuer Beweis dafür, daß die Nordamerikaner ihre Infanterie- und Panzertruppen erst dann vorzuschieben wagen, wenn sie sicher zu sein glauben, keine größeren Verluste zu erleiden. Unsere Flieger warfen sich den feindlichen Luftstreitkräften sofort mit aller Energie entgegen und splitterten in schweren Luftkämpfen die anfliegenden feindlichen Verbände auf. Als der Bombereinsatz nicht den gewünschten Erfolg brachte, nahm der Feind seinen schweren Artilleriebeschuß wieder auf. Aber wieder unterliefen unsere, zu Gegenstößen übergehenden Truppen das feindliche Sperrfeuer, drückten die Nordamerikaner am nördlichen und nordöstlichen Sperriegel zurück und hielten die von Süden her bei Haaren und Verlautenheide schwerpunktartig angreifenden Kräfte in hin- und herwogenden Kämpfen auf. Die Verteidiger von Aachen selbst schafften sich Luft, indem sie östlich der Stadt die feindliche Einbruchsstelle in dem Industriegelände „Rote Erde" beseitigten. Die Lage blieb somit im wesentlichen die gleiche wie am Vortage.

Trotz der Schwere der Kämpfe bei Aachen hat das Ringen um diese vor den Westbefestigungen liegende Stadt mehr eine symbolische als eine operative Bedeutung. Die außerordentlich schweren Verluste der Nordamerikaner sind der Maßstab für den Fanatismus der Verteidiger. Auch wenn es dem Feind gelänge, Aachen einzuschließen, so würde es damit zunächst nur zum vorgeschobenen Stützpunkt der die Westgrenze beschützenden Befestigungen, das Ziel der Angreifer, die verlorene Bewegungsfreiheit zurückzugewinnen, wäre damit aber in keiner Weise erreicht.

Eine größere Bedeutung kommt dagegen den Kämpfen um die

Schelde-Mündung

zu. Hier versuchen die Anglo-Amerikaner, den ihnen bisher fehlenden frontnahen Nachschubhafen zu gewinnen. Auf Antwerpen gestützt, könnten die feindlichen Armeen, die sich im niederländischen Raum, teilweise aber auch bei Aachen, konzentrierten, den Versuch machen, den Nordteil der Westfront wieder in Bewegung zu bringen. Unseren Abwehrerfolgen im Mündungsgebiet der Schelde, wo unsere Truppen die Ausweitung des feindlichen Landekopfes gegenüber Vlissingen verhinderten, eine vortägige Einbruchsstelle am Leopold-Kanal beseitigten und an der Landbrücke zur Halbinsel Südbeverland vorgedrungene feindliche Panzer zurückdrückten, kommt daher Bedeutung zu.

Hinter unseren Abwehrerfolgen im Südteil der Westfront steckt ebenfalls mehr, als auf den ersten Blick erkennbar ist. Der Zusammenbruch starker feindlicher Durchbruchskräfte im Raum nördlich und nordöstlich Nancy, wo sich der Feind bei vergeblichen Angriffen gegen unseren Frontvorsprung bei Nomeny und gegen den Sperriegel zwischen Seille und Rhein-Marne-Kanal verblutete, bedeutet zugleich das erneute Scheitern des Versuches, die in den letzten Wochen verlorenen Aufmarschbasen gegen das Saargebiet zurückzugewinnen. Durch die auch im zweiten, beiderseits Remiremont liegenden Schwerpunkt der südlichen Westfront erzielten Abwehrerfolge unserer Truppen ist der Gegner weiterhin so wirksam abgeriegelt, daß er auch hier seine Bewegungsfreiheit gegen die südlichen Paß-Straßen der Vogesen nicht wiederzugewinnen vermochte. Der zähe Widerstand und die oft in tollkühnen Unternehmen geführten Gegenschläge unserer Truppen nehmen dem Feind in den

westlichen Vogesen,

trotz seines bedeutenden Kräfteeinsatzes, die Initiative immer wieder aus der Hand. Um sich Klarheit zu verschaffen, versuchte er an mehreren Stellen vergeblich, durch Zeigen von Truppen und Vortäuschen von Panzerbereitstellungen das Feuer unserer Artillerie herauszulocken und durch Ueberfälle eigene Gegenmaßnahmen vorzeitig auszulösen. Zu welch hohen Zahlen die Ausfälle auch bei derartigen örtlich begrenzten Kämpfen anwachsen können, zeigt als Beispiel eine Uebersicht über die zehn Kampftage um die Monatswende vom 26. September bis 5. Oktober. Sie umfaßt also eine Zeitspanne, die weder die Niederlage der Briten bei Arnhem noch die Schlacht von Aachen umfaßt. Innerhalb dieser zehn, von Kämpfen örtlichen Charakters erfüllten Tage verloren die Anglo-Amerikaner an Waffen 475 Panzer, 75 Panzerspähwagen und 51 Geschütze aller Kaliber, ferner über 12 300 Mann an Toten und über 3200 Gefangene.

Durch die noch andauernde Panzerschlacht in der südungarischen Puszta ist die Schwungkraft des großen bolschewistischen Vorstoßes nach Ungarn hinein gelähmt worden. Die Kämpfe entwickeln sich zu noch größerer Härte. Als Folge dieser hohen Panzerverluste des Feindes verdichteten sich die Kämpfe mehr und mehr an einzelnen Brennpunkten, so daß die Bolschewisten nicht mehr genug Kraft fanden, ihren Druck nach Westen über die Theiß in breiter Front aufrecht zu erhalten.

Die zwischen

Donau und unterer Morava

versammelten bolschewistischen Kräfte hielten ihren Druck in nordwestlicher Richtung aufrecht und suchten außerdem über die Morava nach Westen und in Richtung Nisch nach Süden

(Fortsetzung siehe nächste Seite)

Wer kennt die Sowjets?

Von Eitel Kaper.

Einer der deutschen Journalisten, die viele Jahre hindurch das Amt eines Moskauer Korrespondenten versehen haben, hat einmal die Reisenden nach der Sowjetunion in zwei Kategorien eingeteilt. Die erste umfaßte jene, die sich seltsam kindliche Vorstellungen von der Praxis der bolschewistischen Revolution machten und die bei jeder Schießübung der Kremlwache in der Moskauer Zwingburg meinten, jetzt handle es sich gleichsam um die öffentliche allmorgendliche Massenhinrichtung. Die zweite Kategorie dagegen kam durchweg — „treulich" gehütet vom Intouristbüro und mit allen Empfehlungen versehen — schon als Bolschewistenfreund nach dem roten Mekka, um sich hier die Unübertrefflichkeit und Harmlosigkeit des Sowjetsystem bestätigen zu lassen. Es liegt aller Anlaß zu der Annahme vor, daß man auch im bolschewistischen Lager selbst ähnlich rubrizierte und danach die Technik dieser Bärenführungen bemaß.

Gerade heute, wo sich der Sowjetimperialismus bald mit Brachialgewalt und bald mit listiger Täuschung neue Bastionen im sogenannten anglo-amerikanischen Machtbereich sichert und wo sauerfüß britische und nordamerikanische Komplicen die Harmlosigkeit der Sowjets rühmen müssen, da ist ein Wort über Mimikry und Tarnkunst der Bolschewisten sehr am Platze. Daß es sich immer um den gleichen Machtanspruch handelt, ob Moskau sich nun säbelrasselnd in den Vordergrund schiebt oder ob es den Bolschewismus durch tausend getarnte Kanäle einsickern läßt, das muß dabei mit Nachdruck hervorgehoben werden.

Gerade der deutsche Ostkämpfer, den man doch wahrlich als einen der besten und gründlichsten Kenner der Sowjetwirklichkeit bezeichnen kann, wird bestätigen, wie schwer es — dank einer raffinierten Verstellungskunst — ist, kategorische und allgemeingültige Urteile über diesen Sowjetalltag mit allen seinen Erscheinungen zu fällen. Wer das rätselhaft findet, der mag damit beginnen, sich das Gebilde der Sowjetunion von Wladiwostok bis Polen, vom Eismeer bis zum Himalaja und Hindukusch und nach Turkestan anzuschauen. Wenn irgendwo, dann konnte hier der zunächst phantastisch erscheinende Plan, das sogenannte „proletarische Vaterland" von beiläufig 58 Völkern völlig hermetisch abzusperren, verwirklicht werden.

Dieses ungeheuerliche Ländergebilde hat immer seitab von den Hochstraßen der Nationen gelegen, und es war — trotz aller inzwischen erstellten Bahnen und Wasserverbindungen — bis heute in eigentlichem Sinne verkehrsfeindlich. Die neuesten Rüstungszentren und Rohstoffgebiete der Sowjetunion, Kusnetzk ebenso wie Magnitogorsk und Swerdlowsk sind durch Tausende von Kilometern von Europa und Amerika getrennt. Wie sollte die Klage geschundener Menschen etwa von der Baikal-Amur-Magistrale im innersten Asien oder aus dem nördlichen Ural in die Welt dringen? Die Sowjets haben im übrigen mit der völligen Unwissenheit der von ihnen geknechteten Massen über die Vorgänge in der Welt, mit der typischen Fremdenfeindlichkeit immer nur ausgebeuteter und seit Jahrhunderten geknechteter Menschen wohl zu spekulieren verstanden. Nirgendwo sonst war auch der Ausländer, der aus Prestigegründen einmal als „Reisender" und Kundschafter geduldet werden mußte, von vornherein so restlos der Gnade und Ungnade der alleinigen Verkehrsunternehmer — nämlich der Sowjets — ausgeliefert.

Man konnte sich den Scherz erlauben, einen solchen, immer scheel angesehenen Gast buchstäblich „totzureißen", denn das, was wirklich interessant und aufschlußreich war in der Sowjetunion, das lag Tausende von Meilen von großen Städten und europäischer Bequemlichkeit entfernt. So sind denn über dieses gigantische Arsenal der bolschewistischen Weltrevolution auch gigantische Torheiten geschrieben worden. „Gefährliche Nazi" ließ man ohnehin nicht herein, und westliche Bourgeois und amerikanische Businessmen standen vor dem

Neuer Großangriff nördlich Warschau zurückgeschlagen

Starke feindliche Fliegertätigkeit bei Aachen — Vergebliche Durchbruchsversuche in Italien — Terrorangriffe nordamerikanischer und englischer Bomber auf norddeutsche Städte

Aus dem Führerhauptquartier, 13. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei zunehmender feindlicher Fliegertätigkeit hielten unsere Truppen weiteren Angriffen der Kanadier aus ihrem Landekopf südöstlich Breskens stand. In Holland wurden von der Scheldemündung bis an die Maas örtliche Angriffe des Feindes abgewiesen.

In der Schlacht um Aachen setzten die Amerikaner gestern vor allem starke Verbände ihrer Luftwaffe ein. In heftigen Luftkämpfen schossen unsere Jäger acht feindliche Flugzeuge ab. Panzer- und Infanterieangriffe am Ostrand der Stadt brachen unter hohen blutigen Verlusten für den Feind zusammen. Eigene Angriffsgruppen drückten sowohl nördlich wie nordöstlich Aachen den Gegner zurück.

Die Amerikaner und ihre französischen Hilfstruppen rannten beiderseits Remiremont wiederum gegen unsere Bergstellungen an. Nach heftigen Kämpfen konnten sie sich in den Besitz einer Höhe und einiger Waldstücke setzen.

Das „V-1"-Feuer auf London hält an.

Nach den vergeblichen Durchbruchsversuchen auf breiter Front faßt der Gegner nunmehr in den etruskischen Bergen und an der adriatischen Küste seine Kräfte unter hohem Materialeinsatz noch stärker zusammen. Trotzdem wurde der angreifende Feind auch gestern überall abgewiesen. Nur in einem schmalen Abschnitt konnte er wenige hundert Meter vordringen.

An der ligurischen Küste führte der Gegner eine Reihe von vergeblichen Vorstößen.

Auf dem Balkan kam es zu Kämpfen mit bulgarischen Verbänden im Raum östlich und südöstlich Nisch. An der unteren Morawa sind südöstlich Belgrad Kämpfe mit den über den Fluß vorgegangenen sowjetischen Verbänden im Gange.

Auf dem Westufer der oberen Theiß warfen deutsche und ungarische Truppen die Sowjets an mehreren Stellen im Gegenangriff zurück.

Im Raum von Debrecen und Großwardein hat sich die Schlacht zu noch größerer Heftigkeit gesteigert. 70 feindliche Panzer wurden dabei gestern vernichtet. Unsere Schlachtflieger zerstörten in diesem zahlreiche Kolonnen der Bolschewisten.

In den Ost-Beskiden nahm der Feind nach Zuführung neuer Kräfte seine Angriffe gegen die Paß-Straßen wieder auf, ohne Fortschritte zu machen.

Unter Einsatz frischer Divisionen rannten die Sowjets auch nördlich Warschau von neuem gegen unsere Stellungen an. Die Mehrzahl der Angriffe brach bereits im Artilleriefeuer zusammen; alle anderen wurden in Nahkämpfen zerschlagen.

Bei Rozan konnte der Feind infolge unserer zähen Abwehr nur unter hohen blutigen Verlusten geringen Geländegewinn erkämpfen.

Im Gebiet der unteren Memel scheiterten die mit starken Infanterie- und Panzerkräften fortgesetzten Angriffe der Sowjets an dem hartnäckigen Widerstand unserer Truppen. Die Besatzung von Memel schoß bei den erfolgreichen Abwehrkämpfen am 11. Oktober 44 Panzer ab.

Südöstlich Libau, bei Riga und auf der Halbinsel Sworbe führten die Sowjets vergebliche Angriffe und verloren dabei 78 Panzer. Ein erneuter Landungsversuch auf Sworbe schlug fehl. Zahlreiche Landungsboote wurden vernichtet und mehrere hundert Gefangene eingebracht.

Sowjetische Flugzeuge griffen in der Ostsee zwei deutsche Lazarettschiffe an und beschädigten eines davon durch Bombentreffer.

In Mittelfinnland verliefen unsere Bewegungen befehlsgemäß.

An der Eismeerfront schlugen die auf den Brückenkopf Petsamo zurückgenommenen Truppen alle Angriffe des nachdrängenden Feindes ab.

Vor der nordnorwegischen Küste versenkten Sicherungsfahrzeuge eines deutschen Geleits zwei sowjetische Schnellboote.

Bei Tage griffen nordamerikanische und britische Terrorbomber Osnabrück, Bremen sowie Orte im Rheinland und in Westfalen an. Tiefflieger fügten durch Bombenabwurf und Bordwaffenbeschuß auf Ortschaften und Straßen in Süd- und Südwestdeutschland der Zivilbevölkerung Verluste zu. Britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf Hamburg. Die Anglo-Amerikaner verloren gestern 44 Flugzeuge, darunter 12 viermotorige Bomber.

*

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet:

In den zehntägigen harten Kämpfen im Wald von Parroy hat sich die durch andere Einheiten verstärkte 15. Panzergrenadierdivision unter Führung ihres Kommandeurs Generalleutnant Rodt durch besondere Standhaftigkeit und zähen Abwehrwillen bewährt und in schwierigem, unübersichtlichem Gelände dem Gegner hohe blutige Verluste beigebracht.

Bei den Kämpfen in Ostserbien hat sich das zweite Regiment der Panzergrenadierdivision „Brandenburg" ausgezeichnet.

Elf britische Schnellboote in zehn Tagen versenkt

Berlin, 13. Okt. In den ersten zehn Oktobertagen versenkten deutsche Vorpostenverbände und Sicherungsstreitkräfte vor der niederländischen britische Schnellboote und beschädigten mindestens acht weitere Boote schwer. Die britische Schnellbootwaffe ist in diesem alten Kampfgebiet wieder reger geworden, wie es stets der Fall ist, wenn bei abnehmendem Mond die Nächte dunkler werden. Sobald die britischen Boote jedoch mit deutschen Vorposten- oder Sicherungsverbänden in Gefechtsberührung kamen, wurden sie verlustreich abgeschlagen.

Die gute Artilleriebewaffnung der deutschen Boote, die taktische Erfahrung und das seemännische Geschick der Kommandanten und vor allem die kämpferische Entschlossenheit der Besatzungen bewährten sich immer wieder, wie das besonders im Wehrmachtbericht vom 11. Oktober gemeldete letzte Gefecht vor Hoek van Holland beweist.

Neger als Rheinlandbesetzung

Eine neue kulturelle „Heldentat" Eisenhowers

Köln, 14. Oktober. Nachdem 150 000 Mitglieder der französischen und der belgischen Terroristenbewegung dazu bestimmt sind, die Polizei in den besetzten deutschen Gebieten zu bilden, wird, so berichtet die K. Z., heute bekannt, daß bereits im Südteil der Westfront mehrere Negerdivisionen eingesetzt sind. Die Neger, die heute noch kämpfen, sollen morgen die Besetzungsmacht darstellen. Es sind die Neger von der gleichen Art, über die gerade das Organ des Papstes, der Osservatore Romano, auf Grund der Erfahrungen in Italien wörtlich schreibt, „daß Gewalttätigkeiten gegen Zivilpersonen sowie Plünderungen und Störungen der öffentlichen Ordnung das charakteristische Merkmal der farbigen Truppen sind". Den Gewalttätigkeiten gegen italienische Frauen und Kinder müsse Einhalt geboten werden. Wenn das schon in einem verbündeten Land geschieht, was an Scheußlichkeiten würde sich erst in einem Lande wie Deutschland zutragen, das nach seiner Niederlage ganz der Macht der Sieger und damit der Willkür auch der schwarzen Truppen preisgegeben wäre! Es ist bekannt, daß die Offiziere den Schwarzen als Beute die weiße Frau versprechen. Es ist dokumentarisch belegt, daß beispielsweise 1916 bei Barleux die französischen Offiziere ihren Senegalnegern als Siegespreis die deutsche Frau versprachen. 1944 ist der Feind noch haßvoller und ungezügelter.

Aus Eupen liegt übrigens das erste Zeugnis über die Tätigkeit der neuen Herren im dortigen Gebiet vor: Dort wurden in der Fabrikhalle der Filzfabrik alle Altreichsdeutschen in ein Konzentrationslager eingesperrt, in dem unter völliger Mißachtung aller sanitären Notwendigkeiten vor allem Frauen, Kinder und Greise vegetieren müssen. Weitere Maßnahmen sind Anordnungen zu umfangreichen Vermögensbeschlagnahmen. Es besteht strengste Anweisung Eisenhowers mit äußerster Unerbittlichkeit vorzugehen.

*

Berlin, 14. Oktober. Die Einäscherung des deutschen Grenzdorfes Wallendorf durch die amerikanischen Truppen hat übrigens zur Genüge bewiesen, daß die auf Vernichtung Deutschlands abzielenden Pläne, deren Triebfeder Morgenthau ist, keine blasse Theorie sind. Vielmehr betrachtet sich Eisenhower als der Vollstrecker der Haß- und Vernichtungsparolen. Er selbst hat in einer Ansprache vor englischen und amerikanischen Kriegskorrespondenten noch einmal mit brutaler Deutlichkeit kundgetan, daß es für ihn keine Schonung Deutschlands und des deutschen Volkes gibt. „Mit den Deutschen gibt es keine Verbrüderung. Wir marschieren in das Feindesland als Eroberer," so erklärte er wörtlich. Eisenhower hat seine Truppen angewiesen, deutsches Land, dort, wo sie es betreten, in eine Wüste zu verwandeln, und nach den berüchtigten Gangstermethoden, die die englische und amerikanische Luftwaffe in ihrem Terrorkrieg gegen Deutschland befolgen, kann ohne weiteres angenommen werden, daß dieser Vernichtungswille in die Tat umgesetzt wird.

In diesem Zusammenhang verdient eine Erklärung des USA.-Kriegsministers Stimson besondere Beachtung, die er auf einer Pressekonferenz in Washington getan hat. Stimson betonte ausdrücklich, keine deutsche Stadt könne Schonung vor der völligen Zerstörung erwarten. Es bedurfte dieses Hinweises von Stimson nach den Erfahrungen von Wallendorf nicht mehr.

Wenn es überhaupt noch möglich wäre, dem fanatischen Vernichtungswillen des Feindes einen gesteigerten deutschen Widerstandswillen entgegenzusetzen, so wären die Worte Eisenhowers und Stimsons dazu angetan. Aber das deutsche Volk macht sich schon längst keine Illusionen mehr. Es hat begriffen, daß es in diesem Kampf keine Gnade und keine Ritterlichkeit gibt. Nur bedingungslose Einsatzbereitschaft von Front und Heimat können den Vernichtungswillen des Feindes brechen. Es gibt keine Wahl: Wir müssen diesen Kampf auf Leben und Tod durchfechten bis zum siegreichen Ende. Wallendorf wird uns ein Fanal sein.



Den 100. Nachtjagdsieg errungen. Der vom Führer mit dem Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnete Hauptmann Schnauser, Gruppenkommandeur in einem Nachtjagdgeschwader, errang in der Nacht vom 9. zum 10. Oktober seinen 100. Nachtjagdsieg. (Presse-Hoffmann.)

Große Luftschlacht bei Formosa

1100 amerikanische Maschinen zum Kampf eingesetzt

Tokio, 14. Oktober. In den Gewässern Formosas und über der Insel tobt augenblicklich die größte Luftschlacht des Großostasien-Krieges. Aus näheren Meldungen geht hervor, daß die Kämpfe praktisch ununterbrochen seit Donnerstag früh im Gange sind und weiterhin andauern. Bei den Angriffen am Vortage setzten die Amerikaner nicht weniger als 1100 Maschinen ein, von denen jedoch 110 in Luftkämpfen bzw. von der japanischen Bodenabwehr abgeschossen wurden.

Nachdem japanische Aufklärer den feindlichen Flottenverband, der sich in der Hauptsache aus Flugzeugträgern zusammensetzte, in den Gewässern südöstlich der Insel entdeckten, starteten japanische Bomber von ihren Stützpunkten auf Formosa sofort zu heftigen Gegenangriffen. Auch sie scheinen noch anzudauern, so daß sich noch kein abschließendes Bild von dem Verlauf dieser Luftschlacht gewinnen läßt. Der ersten Angriffswelle der Japaner in den späten Abendstunden des 12. Oktober fielen zwei Flugzeugträger und zwei weitere Kriegsschiffe zum Opfer, die versenkt bzw. schwerstens beschädigt wurden. Man nimmt jedoch an, daß sich die Verluste der Nordamerikaner noch wesentlich erhöhen dürften. Besonders bemerkenswert bei dieser Offensive der USA ist die Tatsache, daß erstmalig trägerbasierte Flugzeuge und auf dem chinesischen Festland stationierte Maschinen eine kombinierte Luftoffensive durchführen. Wie verlautet, setzten die Nordamerikaner beim Angriff am Donnerstag auch ihre modernen Großbomber B 29 ein, die aus China kamen.

*

Die japanische Luftwaffe stellte am 12. Oktober östlich von Taiwan feindliche Flottengeschwader und griff sie in der Nacht zum 13. Oktober wiederholt an. Soweit bis jetzt bekannt, wurde ein feindlicher Flugzeugträger und ein Kriegsschiff unbekannter Bauart versenkt, ein weiterer Flugzeugträger sowie ein Kriegsschiff unbekannter Bauart schwer beschädigt. Wie aus Frontberichten hervorgeht, haben die amerikanischen Flugzeuge abgeänderte Hoheitszeichen geführt mit der offenbaren Absicht, die japanischen Verteidiger zu täuschen. Die gefälschten Hoheitszeichen des Gegners konnten, wie die Berichte besagen, aus einiger Entfernung ohne weiteres mit den japanischen verwechselt werden.

Am 21. September wurde, wie nachträglich bekannt gegeben wird, ein japanischer Dampfer mit 1250 anglo-amerikanischen Kriegsgefangenen durch ein feindliches U-Boot versenkt. Trotzdem alsbald ein japanisches Rettungskommando in See ging, konnte nur 170 von den Gefangenen gerettet werden.

Sowjetalltag wie der Ochse vorm neuen Scheunentor.

Immer wieder haben gerade die jüdisch-plutokratischen Steigbügelhalter des Bolschewismus der Welt versichert, die Sowjets hätten sich nun die Hörner abgelaufen und schwenkten wohl oder übel in die alleinseligmachende Fahrtrichtung der Demokraten ein. Die nüchterne deutsche Feststellung, daß die Sowjets in einem geradezu unvorstellbaren Maße seit nunmehr über zwanzig Jahren zielbewußt für den imperialistischen Krieg und für die bolschewistische Weltrevolution rüsteten wurde in New York und London als eine besonders einfältige und unglaubwürdige Propagandalüge der Deutschen bezeichnet. Heute steht nicht nur die Tatsache als solche fest, sondern es hat sich sogar herausgestellt, daß dank raffiniertester sowjetischer Tarnung diese Aufrüstung in noch viel stärkerem Ausmaß betrieben wurde, als das selbst wir Deutschen angenommen haben.

Daß die gleichen „Kritiker" aus dem anglo-amerikanischen Lager bis über beide Ohren auf die von Moskau so augenfällig ausgestellte angestellte angebliche Schwenkung in nationaler und religiöser Beziehung hereinfallen mußten, liegt nach dem Gesagten nur zu nahe. Leute, die nie etwas vom Charakter einer positiven oder einer negativen Idee verstanden haben, die immer im Kuhhandel die feinste politische Methode sahen, können es einfach nicht fassen, daß der Bolschewismus in seinem Kern völlig unveränderlich sein muß. Sie haben dabei, die einen aus Unwissenheit, die anderen als heimliche Komplicen, immer gelehrt, die Sowjets würden mit der Zeit einen Weg suchen, auf dem sie für die Demokratien hoffähig würden. Moskau hatte wahrlich nicht den geringsten Anlaß, diesen katastrophalen Irrtum vorzeitig richtigzustellen. Es hat sofort mit den Gegebenheiten gerechnet, es hat mit lächelnden Biedermännern vom Schlage eines Litwinow, mit einem falschen Kirchenpatriarchen und mit wohldressierten sogenannten „Forschern", „Fachleuten" und „Menschenfreunden" gearbeitet, weil ihm das zur gegebenen Zeit die heimliche Minierarbeit so ungeheuer erleichterte.

Wir kommen noch einmal zurück auf die oft geradezu kindlichen Vorstellungen, die man sich in weiten Kreisen von der bolschewistischen Terrorpraxis gemacht hat. Auch hier hat man die Vielseitigkeit und den Umfang des Sowjetarsenals beträchtlich und hartnäckig unterschätzt. Man sollte doch nicht vergessen, daß nahezu drei Jahrzehnte seit dem Ausbruch der bolschewistischen Revolte vergangen sind. Erscheinungen, die während des sogenannten Kriegskommunismus noch an der Tagesordnung waren, werden sich nur dort wiederholen, wo die bolschewistische Armee und GPU „frische Arbeitsgebiete" besetzen.

Es gibt immer wieder politische Gimpel, die geradezu aus dem Häuschen geraten, wenn nicht jeder Sowjetoffizier schießend und plündernd sein Tagewerk vollbringt. Man muß schon sehr naiv sein, um die Gefährlichkeit des lautlosen zwangsläufigen Terrorsystems zu unterschätzen. Zur Verwirklichung der Moskauer Machtansprüche führen viele Wege. Offener Straßenterror, systematischer Seelenmord, buchstäbliche Aushungerung, Massenverschickung, ja, ein ganzes System gewaltigster Zwangsarbeitslager sind da zu nennen. Die Brutalität bleibt die gleiche; man darf sogar behaupten, daß eben die Differenzierung der Methoden die Grausamkeit noch ins Ungemessene steigert. Ob man offen unter dem Namen der Komintern arbeitet, ob man die Gesellschaft der Sowjetfreunde oder den „Linksbuchklub" ins Treffen schickt, das wird ausschließlich von den Moskauer Bürgerkriegsstrategen bestimmt. Eine Waffe wie die andere dient jedoch der absoluten Vernichtung des Gegners. Es wäre falsch, die Bedeutung zu unterschätzen, die im Kalkül der Sowjets gerade die Tarnkunst einnimmt.

Erbitterte Schlacht um die Krönungsstadt

(Fortsetzung von der ersten Seite.)

vorzurücken. Doch auch hier stand der Feind bereits stark unter der Wirkung unserer Gegenmaßnahmen. Beiderseits Klausenburg griffen die Sowjets mit verstärktem Nachdruck an, um auch von Siebenbürgen her in die ungarische Schlacht einzugreifen. Sie wurden auch hier abgewiesen oder aufgefangen und kamen nicht weiter. Zugleich nahmen die Bolschewisten mit frisch herangeführten Kräften ihre Angriffe gegen die Pässe der Ost-Beskiden wieder auf. Obwohl sie an den Schwerpunkten sechs- bis siebenmal in Bataillonsstärke bis Regimentsstärke vorstießen, wurden sie im wesentlichen abgewiesen. Damit blieb auch der Versuch des Feindes von Norden her in die Ereignisse in der Theiß-Ebene einzugreifen, wiederum stecken.

Ein ähnliches Bild konzentrischer, aber erfolgloser Operationen mit dem Ziel, sich nach Ostpreußen hineinzuschieben, boten die Angriffe der Bolschewisten

zwischen Warschau und Libau.

Nördlich Warschau griffen sie nach kurzer Artillerievorbereitung mit drei frisch herangeführten Divisionen erneut an, aber schon unsere Artillerie zerschlug den größten Teil der Stoßtruppen. Bei Rozan führte der Feind seine schweren Angriffe mit starken Infanteriekräften und etwa 60 bis 70 Panzern fort, setzte also auch jetzt noch nicht seine vollen Panzerbereitstellungen ein. Gegen den zähen Widerstand unserer Truppen, die ihm schwere Verluste beibrachten, konnte er seine Linien geringfügig vorverlegen, wobei auch der Ort Rozan selbst in seine Hand fiel. Hart westlich Nowograd kam es ebenfalls wieder zu heftigen Kämpfen. Nach Abwehr regimentsstarker Angriffe der Bolschewisten beseitigten unsere Truppen eine alte, bereits am Vortage stark eingeengte Einbruchsstelle. Der Hauptdruck der Sowjets gegen Ostpreußen lag, wie an den Vortagen, nördlich der Memel. Hier verhinderten unsere Truppen beiderseits der Straße Tauroggen—Tilsit den Durchbruch, den die Bolschewisten unter Einsatz von zwei Armeen und der Masse eines Panzerkorps versuchten. Unsere Artillerie brachte dabei durch hervorragende Feuerwirkung den größten Teil der Angriffe noch während der Entfaltung zum Scheitern. Nur nördlich der Straße gelangen dem Feind einige Einbrüche, gegen die sich sofort Gegenangriffe unserer gepanzerten Kampfgruppen richteten. Die Bolschewisten wurden aufgefangen, durchgebrochene Gruppen von ihren Verbindungen abgeschnitten. Im Zuge unserer weiteren Gegenmaßnahmen gewann auf dem Ostufer der Ruß ein eigener Angriff Boden. Die feindlichen Angriffe gegen unseren Brückenkopf Memel haben nach den blutigen Mißerfolgen der Vortage erheblich nachgelassen.

Im Nordteil der Ostfront hielten dagegen die schweren, wenn auch örtlich begrenzten Kämpfe an.

Südlich Libau

warfen unsere Gegenangriffe die Bolschewisten mehrere Kilometer zurück. Im Raum von Mosciekten verbesserten unsere Truppen durch Gegenangriffe ihre Stellungen. Gegen Riga führten die Bolschewisten wieder Angriffe mit starken Kräften. Sie wurden unter Abschluß zahlreicher Panzer abgewiesen. Auch auf Oesel setzten sie ihre heftigen, aber erfolglosen Angriffe fort. Sie brachen am Widerstand, unserer Grenadiere und Pioniere, sowie im Feuer der Marineartillerisien blutig zusammen, der gescheiterte Landungsversuch, der die Sperriegel an der Landenge vom Rücken her öffnen sollte, kostete den Feind 230 Tote und 215 Gefangene. Zahlreiche weitere Bolschewisten versanken mit den vor der Küste vernichteten Landungsbooten.

Auf dem

italienischen Kriegsschauplatz

setzten die Nordamerikaner am Donnerstag im Apennin ihre Angriffe fort. Stärkstes Artilleriefeuer und pausenlose Angriffe zahlreicher Schlachtflieger, mittlerer und schwerer Bomber unterstützten die Unternehmungen des Gegners, der ohne Rücksicht auf seine hohen Ausfälle mit Gewalt seinen Durchbruch durch die deutsche Verteidigung erzwingen wollte. Der Erfolg war ihm jedoch auch diesmal wieder auf der ganzen Linie versagt.

Harte, wechselvolle Kämpfe entwickelten sich besonders nördlich und nordöstlich Monzuno sowie nördlich Loiano. Das schwere Ringen im Raum des Monte delle Formiche hielt ebenfalls während des ganzen Tages an. Fünfmal wiederholten die Nordamerikaner hier ihre Angriffe, die sämtlich an der Abwehrbereitschaft und Standhaftigkeit unserer tapferen Verbände scheiterten. Beiderseits Sassoleone vermochte der Gegner erst nach mehrmaligen Vorstößen einige geringe örtliche Geländegewinne zu erzielen, die unsere Truppen in mehreren Gegenunternehmungen aber wieder beseitigten.

Im westlichen Küstenabschnitt setzten die Nordamerikaner ihre vergeblichen Aufklärungsvorstöße gegen unsere Stützpunkte und vorgeschobenen Sicherungsstellungen fort. Im

Adria-Abschnitt

kam es bei einem stärkeren Angriff der Briten im Raum von Monteleone zu heftigen, hin- und herwogenden Kämpfen, die ihnen jedoch auch keine nennenswerten Erfolge brachten. Unsere Batterien zerschlugen wiederum starke feindliche Bereitstellungen nördlich Longiano und an der Küste des Adriatischen Meeres. Sie bekämpften außerdem mit guter Wirkung Uebersetzversuche der Briten über den Fiume Cino.

Volksgrenadiere stürmen Bardenberg

Jedes Meter Boden ist mit amerikanischem Blut getränkt

PK. Grauer, feuchter Nebel lag den ganzen Tag über in dem flachen Feldgelände vor der Ortschaft Bardenberg, das die Amerikaner unter hohen blutigen Verlusten zum zweiten Male besetzt haben. In schemenhaften Umrissen zeichnen sich die um den hohen Kirchturm gescharten Häuser am grauen Himmel ab. Im Nachbardorf hat sich ein Bataillon Volksgrenadiere in das weiche, lehmige Erdreich eingegraben. Hinter Hecken, Baumstämmen und Büschen gruben sich die Grenadiere ihre Deckungslöcher. Es ist unwahrscheinlich, was die Amerikaner an diesem und an den vorherigen Tagen in das kleine Dorf feuern, das von den Einwohnern zum Teil geräumt wurde.

Laut krachend wühlen sich die Granaten in die Gärten vor den Gehöften, zerschlagen Häuser und Stallungen, zerschmettern umherlaufendes Vieh. Angstvoll hocken die Menschen in den Kellern. In wenigen Stunden ist ihr Hab und Gut zu einem großen Teil vernichtet worden. Es ist ein typisches Merkmal der feindlichen Kampfweise, daß sie alles sinnlos zerstört, ganz gleich, ob es sein muß oder nicht.

„Ich habe gesehen, daß man mit Mut und Willenskraft alles überwindet."
Scharnhorst.

Während unsere Grenadiere den Dorfrand besetzt halten, trifft der Befehl ein, das Bataillon zum Angriff gegen das westlich gelegene Bardenberg zu sammeln. In der Abenddämmerung verlassen unsere Soldaten ihre Stellungen. Nur eine schwache Sicherung bleibt zurück. Inzwischen sind vor dem Dorfe zehn Panzer in Bereitstellung gegangen, die dem Bataillon den Weg gegen Bardenberg bahnen sollen. Tiger, Panther und Panzerhetzer stehen zum Angriff bereit. Viele der Volksgrenadiere erleben an diesem Abend ihre Feuertaufe. Zum ersten Male stürmen sie gegen den Feind, der weit in der Uebermacht ist, sowohl an Panzern, als auch an Infanterie. Die Grenadiere springen auf die Schützenpanzerwagen, die Panzer rasseln schon über das flache Feld. Die amerikanischen Beobachter haben sie längst erkannt. Schwere Artillerie feuert im Nu in das Gelände, über das sich bereits das Dunkel der hereinbrechenden Nacht zu senken beginnt. Einschlag auf Einschlag, Krach auf Krach! Laut dröhnt das Motorengeräusch unserer Panzer in das Grau des späten Abends. Die schweren Kolosse halten Kurs gegen Bardenberg, wo sich die amerikanische Infanterie unter dem Schutz vieler Shermans festgesetzt hat. Die feindlichen Panzer haben die Ortschaft fast völlig umstellt. Auch sie nehmen unsere Panzer unter Feuer, zum Glück ohne zu treffen. Aber vor allem heulen die Granaten unserer Tiger zum Feind hinüber. Vier Sherman sind in wenigen Minuten zum Stehen gebracht, ein fünfter wird von einem unserer Hetzer erwischt und vernichtet.

Infolge der fortschreitenden Dunkelheit verliert der Feind immer mehr das Richtmaß der Entfernung und schießt zu kurz. Unsere Panzer und Schützenpanzerwagen brausen weiter gegen Bardenberg. Kurz vor dem Ort springen die Grenadiere von ihren Fahrzeugen und nähern sich in Eile dem Dorfrand. Die Amerikaner schießen, was das Zeug hält. Am dunklen Nachthimmel zeichnen sich die gleißenden Lichter der Leuchtkugeln ab. Wie durcheinandergewirbelte feurige Fäden wirken die Bahnen der Leuchtspurgeschosse. Es ist schwer, in diesen dramatischen Momenten zu wissen, wo der Feind sich versteckt hält.

Unseren Panzern und Grenadieren wird ein heißer Kampf bereitet. Aus allen Häusern, aus Hecken und Büschen, von Bäumen und Dächern wird geschossen. Trotzdem kämpfen sich unsere Soldaten Schritt für Schritt vorwärts. Fünf Stunden währt der Kampf. Bardenberg wird den Amerikanern wieder entrissen. Gefangene werden nach hinten geschleust. Beute wird gesammelt. Im Vergleich zu den schweren blutigen Verlusten des Feindes sind unsere Ausfälle nur gering. Am späten Abend ist der Igel als Abschirmung gegen feindliche Gegenangriffe im Dorfe geschaffen. Er hält stand. Bardenberg ist wieder fest in deutscher Hand. Damit ist dem Gegner die Ausweitung seines Einbruchsraumes nördlich Aachen unmöglich gemacht, die Verengung des Ringes um die Stadt Aachen verhindert und der Ansatz zu weiteren Säuberungen der Westverteidigungszone getan. Unsere Volksgrenadiere haben sich bewährt!

Kriegsberichter Franz Münnich.

Englischer Vasallenbesuch bei Stalin

Churchill und Eden wieder in Moskau

Die amtliche Mitteilung über die Reise des englischen Ministerpräsidenten und des englischen Außenministers nach Moskau hat niemanden überrascht. Churchill hat in letzter Zeit wiederholt geäußert, daß er eine Zusammenkunft mit Stalin für dringend notwendig halte. Angesichts der Sowjethörigkeit, welche die englische Politik seit Abschluß des britisch-bolschewistischen Bündnisses kennzeichnet, ist das nicht weiter verwunderlich.

Der stellvertretende englische Ministerpräsident Attlee hat im Unterhaus die Reise Churchills ausdrücklich als „eine Fortsetzung des Zusammentreffens zwischen dem Premierminister und Präsident Roosevelt in Quebec" proklamiert. Was in Quebec zur Debatte stand, wissen wir aus zahlreichen Kommentaren der anglo-amerikanischen Publizistik. Man wird sich insbesondere noch des Aufsatzes in der englischen Zeitschrift „Tribune" erinnern, der ohne Umschweife erklärte, daß in Quebec der berüchtigte Morgenthauplan zur amtlichen Richtlinie der anglo-amerikanischen Politik gemacht wurde, jener Plan, der durch die völlige Zerschlagung der deutschen Industrie und durch die totale Verstümmelung des Deutschen Reiches die biologische Vernichtung unseres Volkes am sichersten glaubt herbeiführen zu können. Wenn also Moskau nach amtlicher englischer Darstellung die Fortsetzung von Quebec sein soll, so wissen wir, daß auch in der Sowjethauptstadt das Thema der Besprechungen die Befriedigung jenes wahnsinnigen Zerstörungstriebes ist, der die bolschewistischen Kriegsverbrecher ebenso charakterisiert, wie ihre plutokratischen Handlanger. Wenn daher Churchill in der letzten Unterhausrede die enge und wirkungsvolle Zusammenarbeit der plutokratisch-bolschewistischen Koalitionsgenossen herausstrich, wenn er von dem „herrlichen, vertrauensvollen und verständnisvollen Zusammengehen" des Empire, der USA und der Sowjetunion sprach, wenn er die bolschewistische Expansion in Osteuropa gewissermaßen zu Englands eigener Sache machte, wenn er die Sowjetunion für berechtigt erklärte, „sichere Grenzen und einen freundlichen Nachbarn an der Westflanke zu haben", — so sind alle diese Lobhudeleien des Einverständnisses unter den Alliierten durchaus ehrlich gemeint. Der Totengräber des Empire kann eben nicht mehr umkehren. Er muß die Befehle vollstrecken, die ihm seine stärkeren Bundesgenossen erteilen.

Londons Furcht vor dem sechsten Kriegswinter

Stockholm, 14. Oktober. „London wird von einer resignierten, düsteren Stimmung beherrscht, da man zur Erkenntnis gekommen ist, daß ein neuer Kriegswinter unausweichlich ist", meldet „Aftonbladet" aus London. Die Ausführungen Eisenhowers vor anglo-amerikanischen Kriegskorrespondenten in Paris, wonach der Kampf noch lange nicht beendet sei und auf den Schlachtfeldern und in der Heimat noch neue große Anstrengungen gemacht werden müßten, sowie die vom Kriegsminister Grigg im Unterhaus angekündigte Urlaubssperre selbst für britische Soldaten, die schon 3½ Jahre im Felde stehen, habe zu dieser resignierten Stimmung Londons beigetragen. Es lasse sich auch in London nicht mehr verbergen, daß der deutsche Widerstand deutlich erstarkt sei. Der englischen Oeffentlichkeit sei es jetzt auch klar geworden, daß der Versuch Montgomerys, den Westwall in Holland zu überflügeln, mißglückt sei, und daß die anglo-amerikanischen Pläne neu geprüft werden müßten.

*

Stockholm, 14. Oktober. Nach einer Meldung aus London erklärte General Eisenhower vor Pressevertretern, daß die 1. britische Luftlandedivision bei Nymwegen von 7500 auf 2000 Mann zusammengeschmolzen sei. Eisenhower begründete diese Verluste mit dem energischen deutschen Vorgehen gegen die landenden und gelandeten Truppen.

Kleine politische Nachrichten

Berlin. Die 1927 anläßlich seines 80. Geburtstages vom Reichspräsidenten und Generalfeldmarschall von Hindenburg errichtete Hindenburg-Spende hat anläßlich des diesjährigen Geburtstages ihres Stifters wiederum 400 000 RM. in Beträgen von durchweg 150 RM. an Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene des ersten Weltkrieges ausgeschüttet.

Stockholm. Der ehemalige finnische Außenminister Rolf Witting ist am Donnerstag freiwillig aus dem Leben geschieden. Der Tod dieses bekannten und nationalbewußten finnischen Politikers, der fast vier Jahre die Außenpolitik seines Landes geführt hat, erfolgte in Schweden, wohin Witting sich nach der schmachvollen Kapitulation der jetzigen finnischen Regierung vor den Sowjets begeben hatte. Aus der Haltung der schwedischen Presse mußte Witting die bevorstehende Auslieferung an die Sowjets befürchten.

Stockholm. Wie die Taß meldet, werden jetzt von der Gesellschaft „Frankreich und die UdSSR" bolschewistische Werbefilme in dem bekannten großen Pariser Konzertsaal Pleyel vorgeführt.

Bern. Sämtliche Moskauer Zeitungen veröffentlichen sogenannte „Briefe an die Redaktion", in denen die Politik der Schweiz, die Korrektheit ihrer Beziehungen zu Deutschland und die Nichtanerkennung der Sowjetunion kritisiert und dabei gefordert wird, daß in der Schweiz niemals mehr irgendwelche internationale Konferenzen abgehalten werden dürften.

Bern. Nach Berichten aus Bulgarien hat sich die Versorgungslage des Landes weiter verschlechtert. Die Wirtschaft liegt gänzlich darnieder. Die Preise sind um das 20- und 25fache gestiegen und steigen ständig weiter.

Bern. In der Nacht zum Freitag ertranken 20 Personen im Lausanner See, als ein Motorboot, in dem 33 Personen von einer Hochzeit zurückkehrten, mit einem großen Fischerboot zusammenstieß.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Rittmeister Alfred Dannebaum, Führer einer ostpreußischen Aufklärungsabteilung, geboren am 6. 2. 1918 in Danzig; Wachtmeister Alfred Sekund, vorgeschobener Beobachter in einem Allensteiner Artillerieregiment, geboren am 10. 6. 1919 in Schönbruch (Kreis Bartenstein); Unteroffizier Ernst Wahl, Zugführer in einem rheinisch-moselländischen Pionierbataillon, geboren am 6. 3. 1918 in Rheinbrohl; Obergefreiten Willi Bickendey, Gruppenführer in einem Skijägerregiment, geboren am 24. 1. 1921 in Grasleben (Kreis Helmstedt).

Das Elend in den schottischen Industriestädten

London, 13. Okt. Der „Manchester Guardian" beschäftigt sich in einem Leitartikel mit der sozialen Lage in den großen Industriestädten Schottlands. Das Blatt erklärt, die Evakuierung der Frauen und Kinder in den übervölkerten Industriebezirken Schottlands habe furchtbare und erschreckende Verhältnisse zutage gefördert. Ein von der Frauenabteilung der schottischen Volksfürsorge veröffentlichter Bericht faßt jetzt diese Erfahrungen während der Evakuierung zusammen. In dem Bericht heißt es, die ländliche Bevölkerung in den Aufnahmebezirken sei einfach entsetzt gewesen, wie schmutzig, unterernährt und schlecht erzogen die Frauen und Kinder aus den Großstädten seien. Die Kinder seien ohne jede Erziehung. Das Leben dieser Menschen sei ein einziger langer, aufreibender Kampf gegen Arbeitslosigkeit, Armut, Uebervölkerung, Schmutz und Müdigkeit. Die Sterblichkeit unter den Kindern der schottischen Großstädte sei überaus groß. Die Städte seien restlos übervölkert und die Wohnungsverhältnisse einfach katastrophal. Die Evakuierung habe diese Dinge erneut ans Licht gebracht. Abhilfe könne man nicht durch Fürsorge und Wohltätigkeit schaffen, sondern lediglich durch eine gründliche soziale Neuordnung. Aber gerade eine solche soziale Neuordnung werde die führende Schicht in England unter allen Umständen verhindern.

Ausplünderung Frankreichs durch die USA

Paris, 14. Okt. Das USA.-Kriegsdepartement hat einen Plan ausgearbeitet zur größtmöglichen Ausnutzung der Wälder in Frankreich durch die nordamerikanischen Besatzungstruppen, um dem drohenden Mangel an Heizöl während des kommenden Winters abzuhelfen. Alle Vorräte an Brennmaterial in den besetzten französischen Gebieten sollen danach ausschließlich den USA.-Besatzungstruppen zur Verfügung gestellt werden. Nur was diese nicht brauchen soll dann der französischen Zivilbevölkerung überlassen werden.

Windrosen im Dezember

VON JULIUS HUFSCHMIED

28. Fortsetzung

14.

Stefan Ketteler hatte in Basel nach einem eintägigen Aufenthalt seinen Dienst wieder aufgenommen. Er ging in seinem Zug geschäftig zwischen Speisewagen und Küche hin und her und vermied es sorgfältig, einen Blick aus dem Fenster zu tun: Er wollte nichts vom Rhein sehen, nichts von Freiburg. Alles mußte endgültig aus und vorbei sein. Es war noch alles ohne Komplikationen abgegangen. Beate Illing konnte unbelastet ihr Leben weiterleben, unbeschwert von Geschehnissen und überflüssigem Wissen. Wahrscheinlich war sie heute schon in Berlin und möglicherweise mitten in der Arbeit.

Der Speisewagen begann sich mit Frühstücksgästen zu füllen; es würde bald ziemlich zu tun geben. Gut so, das ließ die Gedanken nicht aufkommen! In der kleinen Küche war alles beim alten: der gallige Koch stand am Herd, das Küchenmädchen beim Spülen und Jordan beim Silberputzen. Nur daß Jordan heute nicht sang.

„Aerger gehabt?" erkundigte sich Stefan.

„Wenn die Vögel anfangen, Nester zu bauen, ist es mit dem Tirilieren vorbei", sagte der Küchenchef grämlich.

„Getroffen!" Jordan hob den Blick von seiner emsig betriebenen Arbeit. „Großartig getroffen, Chef! Ja, ich richte eben in Gedanken meine Kaffeewirtschaft in Tempelhof ein. In vier Wochen ist es so weit, dann wird geheiratet."

„Ach!" sagte Stefan mit leisem Neid.

„Klar!" Jordan legte behutsam Löffel auf Löffel. „Und da dachte ich eben, es wäre nett, wenn ich auch alles so auf Silber herrichtete, wissen Sie? Es ist zwar ein bißchen kostspielig, aber die Leute lieben so was, es macht gleich viel mehr aus, die ganze Geschichte bekommt von vornherein einen anderen Anstrich. Der Garten liegt schön, dicht am Kanal und an Anlagen, mit dem Blick auf weites Feld — ich denke, es würden auch Leute aus Berlin selbst rauskommen, Leute, die was ausgeben können, wenn sie da alles so'n bißchen elegant kriegen."

Er sah fragend zu Stefan auf, sein Gesicht war gerötet von Eifer und Tatkraft, die blauen Augen blitzten unternehmungslustig. „Und dann die Jutta dazu", fuhr er fort, „so eine propre, blitzsaubere Wirtin — ich wüßte nicht, wo es da fehlen könnte."

„Es wird Ihnen auch nicht fehlen", versprach Stefan, als hätte er darüber zu befinden, und ging in den Speisewagen zurück. Im Vorbeigehen sah er Schätzle an seinem Tisch sitzen. Aber der Geschäftsführer rechnete nicht, wie sonst, er prüfte auch keine Bücher oder dergleichen, sondern sah untätig und ernster, als es seine Art war, aus dem Fenster.

Der Speisewagen hatte sich inzwischen sehr gefüllt, Stefan mußte sich mit seinen Kameraden tüchtig dranhalten.

„Etwas Gebäck?" Er stellte Körbe mit Weißbrot hin, Brotschnitten, den Kuchenaufsatz für die, die schon früh am Morgen das Leben nicht süß genug kriegen konnten. „Noch eine Tasse Kaffee — jawohl, bitte. — Ja, natürlich, Milch ist ebenfalls da. Fleischbrühe gibt es erst in einer halben Stunde. — Einen Augenblick, ich bringe die Aepfel sofort. — Ja, bitte?"

Stefan Ketteler kämpfte sich lautlos und liebenswürdig von Tisch zu Tisch durch, immer noch strömten neue Gäste herein, einige mußten umkehren, es war kein Platz mehr da.

So, nun war er beinahe mit seinem Revier fertig. „Ja, bitte? Die Dame wünscht?"

„Eine Portion Kaffee", sagte tief und wunderbar tönend eine Stimme, ein Glockenstimme, deren Klang, wenn möglich, noch dunkler und voller war als sonst.

„Jawohl", erwiderte Stefan. Er zuckte weder zusammen, noch äußerte er etwas, was nicht hierher gehörte, noch verriet sein Blick, der fest und ruhig über ein bräunliches, zu ihm aufgehobenes Gesicht glitt, irgendeine Erregung.

Dann brachte er den Kaffee. Schon von der Tür aus sah er Beates Augen ernst und aufmerksam auf sich geheftet. Sie sah ihm entgegen, ohne mit der Wimper zu zucken, und als er den Kaffee vor sie hinstellte, sagte sie ruhig: „Danke, Stefan."

Er entfernte sich wortlos mit der Andeutung einer Verneigung.

So, nun war auch das überstanden. Schade, daß die Illusionen, die sie sich möglicherweise über ihn gemacht hatte, so brüsk zerstört worden waren! Aber vielleicht war es ganz gut so. Ein rascher und kräftiger Schnitt, und das Geschwür war entfernt, ein für allemal. Er brauchte nun nicht mehr vor einer zufälligen Begegnung zu beben, der letzte Punkt war gesetzt, der Schlußstrich gezogen.

„Wünscht der Herr etwas dazu? — Honig ist im Augenblick nicht da, meine Dame. — Einen Augenblick, die Milch kommt sofort, sie wird noch gewärmt."

Herr Schätzle saß jetzt an seinem Tisch und prüfte Rechnungen.

„Blaß schauens aus, Stefan", sagte er unzufrieden. „Bekommt Ihnen das Fahren nicht?"

„Ja, komisch", versetzte Stefan, „es ist beinahe ist. Vielleicht ist man ein bißchen entwöhnt. Die ständige frische Luft in den Bergen —"

Aber er lehnte Schätzles Vorschlag, nach Bewältigung des Frühstücksansturmes auszusteigen und einen Zug zu überspringen, ab. Nein, es würde schon vorbeigehen. So weichlich dürfte man nicht sein.

Als er wieder in das Gästeabteil trat, war Beate Illings Platz von jemand anders besetzt. Sie kam auch nicht wieder in den Speisewagen. Einmal sah er sie von ferne im Gang stehen und als der Zug in Berlin ankam, schaute sie noch einmal in den Speisewagen und zögerte dann lange auf dem Bahnsteig. Aber Stefan stand in der kleinen Küche und half Jordan und dem Küchenmädchen beim Ordnungmachen, bis der Bahnsteig leer war. Dann ging er schnell hinaus und stieg in ein geschlossenes Taxi, das ihn nach seinem Zimmer am Schiffbauerdamm brachte. Hier warf er sich aufs Bett und fiel sofort in einen tiefen, beinahe todähnlichen Schlaf.

Er erwachte spät und mit einem merkwürdig leeren Gefühl, als hätten die verflossenen Wochen alles aus ihm herausgeholt, was er an Herz, Seele und ähnlichen Dingen jemals besessen hatte. So, eines war erledigt, jetzt kam das andere heran. Jetzt würde er mit Energie daran gehen, sich irgendwo eine richtige, selbständige Existenz aufzubauen. Sofort würde er die ersten nötigen Schritte tun. Aber da fiel ihm ein, daß es noch etwas zu erledigen gab. Die Wirrnis in Beates Elternhaus mußte erst geklärt werden, das sollte sein Abschiedsgeschenk an sie sein, sein Dank dafür, daß sie lebte, daß ein Wesen wie sie überhaupt existierte.

Wie ein Reiter seinen durchgehenden Gaul, so nahm er seine Gedanken zurück und machte sich zum Ausgehen fertig. Um zehn Uhr konnte er den Leiter der Detektei schon antreffen. Jetzt war es neun.

Ein Viertel nach zehn betrat er das Büro, und es dauerte eine volle Stunde, ehe er es wieder verließ. In einem kleinen Lokal aß er Mittag, dabei legte er Papiere zurecht und machte sich Notizen. Und dann nahm er den Mittagszug nach Erfurt.

In einem kleinen Café, von dessen Fenster aus er den Eingang zur Kanzlei des Justizrats Eyck übersehen konnte, saß er so lange, bis er Dr. Mayrhofer, lahm und eilig, aus der Tür kommen sah. Dann erhob er sich, überquerte die Straße und ging die Treppe zum Büro hinauf.

„Oh, ich komme wohl zu spät?" fragte Stefan höflich, „Herr Dr. Mayrhofer ist wohl nicht mehr da?"

„Er ist eben fortgegangen", sagte der junge Mann, und das junge Mädchen fügte hinzu: „Aber morgen von neun Uhr ab ist er zu sprechen."

„Wie lange?" erkundigte sich der Besucher.

Das junge Mädchen sah nach einem Terminkalender, der auf ihrem Schreibtisch stand. „Von neun bis elf am Vormittag", sagte es, „und am Nachmittag bis — warten Sie, ja, bis drei Uhr, von zwei Uhr ab. Um drei Uhr fährt der Doktor fort."

„Ich hoffe, ich werde in der angegebenen Zeit hier sein können", sagte Stefan nachdenklich, „sonst müßte ich übermorgen vorsprechen. Vorausgesetzt, daß der Herr Doktor nicht eine längere Reise vorhat?"

„O nein", sagte das junge Mädchen, „es ist eigentlich überhaupt keine Reise, er fährt nur mit dem Wagen in die Nachbarschaft, zu einem Klienten."

„Nach Illingshof, wenn der Herr die Umgebung kennt", fügte der junge Mann hinzu, „das ist nicht weit."

„Vielen Dank", sagte der Besucher, grüßte sehr höflich und ging.

Er ging geradewegs zum Bahnhof. Dort wartete er, bis ein Zug nach jener kleinen Stadt fuhr, die sich Marieluise ausgesucht hatte, um dort unbehelligt zu bleiben, bis irgendein Wunder geschehen würde, das ihr helfen konnte oder bis irgendein anderes Schiff von einem fremden Hafen nach Amerika abging, denn die „Amica" war ja unterdessen schon lange fort.

Aber es erwies sich, daß nicht nur die „Amica" fort war, sondern auch Marieluise. Seit zwei Tagen. Richtung Berlin.

Stefan hielt sich ein paar Stunden in Marieluises Hotel auf, er unterhielt sich mit dem Zimmermädchen und dem Kellner, aber es gelang ihm nicht, irgend etwas Wesentliches zu erfahren. Marieluise hatte weder Briefe noch Besuche empfangen, sie hatte nur eines Tages gesagt, morgen reise sie ab, nach Berlin.

Von Berlin aus konnte man überallhin gelangen. Auch nach Amerika. Auch, dachte Stefan, während er sich ihr Gesicht und ihre Augen genau vergegenwärtigte, auch in den Tod. Mit schwerem Herzen fuhr er gegen Mitternacht aus der kleinen Stadt ab.

Fortsetzung folgt.

Blick in die Heimat

Sonnabend, den 14. Oktober 1944.

Das Vorbild

Kurz vor Geschäftsschluß waren wir in dem kleinen Lebensmittelgeschäft an unserer Straßenecke nur noch wenige Kunden. Mit mir zugleich hatte ein junges Mädchen den Laden betreten. Es war dunkel gekleidet und trug einen schwarzen Flor um den Arm. Eine der wartenden Frauen reichte ihm still die Hand und fragte dann leise: „Wie geht es eigentlich Ihrem Bruder — weiß er es schon?" Das junge Mädel schüttelte den Kopf und sagte: „Nein — ich habe mit dem leitenden Arzt vom Lazarett telefoniert, er meinte, man müßte noch warten, wenn er es jetzt erführe, könnte es ihm auch noch das Leben kosten . . ."

Während die Geschäftsfrau hinter dem Ladentisch der jungen Kundin ihr Kännchen mit Milch hinstellte, Brotmarken abschnitt und die Butter abwog, sagte die andere Frau, die wohl im gleichen Hause mit der Jungen wohnte: „Kann ich Ihnen nicht ein bißchen helfen? Ihre Lebensmittel zum Beispiel könnte ich Ihnen doch immer besorgen —" Aber das Mädel schüttelte den Kopf und meinte ruhig: „Vielen Dank, aber lassen Sie nur, es ist ganz gut, wenn ich abends noch diese kleinen Besorgungen machen muß. Ich bin auch froh, daß ich dienstlich so anstrengend zu arbeiten habe, daß ich immer todmüde nach Hause komme. Dadurch komme ich nicht zu viel zum Nachdenken. Es hilft ja auch nichts. Warum soll ich es besser haben als tausend andere? Jetzt können wir nichts tun als arbeiten, damit die vielen Opfer nicht umsonst gewesen sind . . ."

Als sie mit ihrer Begleiterin den Laden verließ, war es einen Augenblick still. Dann sagte die Frau hinter dem Ladentisch: „Sie hat vorige Woche ihre beiden Eltern und eine Schwester mit einem kleinen Kind alle zusammen durch einen Terroraungriff verloren. Und der Bruder ist schwer verwundet — ja, da wird man still und sagt kein Wort mehr, wenn man es selber einmal schwer hat — —" Wir schwiegen. Jeder fühlte das gleiche.

Unsere notwendigen Zuckerrationen weiterhin gesichert

Der Vorsitzende der Hauptvereinigung der deutschen Zucker- und Süßwarenwirtschaft, Frhr. von Bülow, berichtet in der Zeitschrift „Deutsche Agrarpolitik" über die Kriegsbewährung der Zuckerwirtschaft. Da Zucker nicht nur dem unmittelbaren Verzehr, sondern auch in großem Umfange der Verwendung in anderen Zweigen der Ernährungswirtschaft dient, handelt es sich darum, allen diesen Zwecken die ausreichenden Mengen auch unter den veränderten Bedingungen der Kriegswirtschaft zur Verfügung zu stellen. Das ist, wie in allen bisherigen, so auch im fünften Kriegsjahr gelungen. Der größte Abnehmer war die Süßwarenindustrie. Sie allerdings hat sich, soweit sie nicht unbedingt kriegswichtig ist, starke Einschränkungen im Zuckerverbrauch gefallen lassen müssen. Das auch schon deshalb, weil ihr die zahlreichen anderen Rohstoffe ohnehin nur noch in dem für die Kriegsführung notwendigen Umfang zur Verfügung stehen. So mußte sich die Süßwarenindustrie auf diese Fertigung beschränken. Das deutsche Volk hat diese Notwendigkeit umso eher verstanden, als ihm die Menge des friedensmäßig verbrauchten Zuckers zum Verzehr ungekürzt zur Verfügung steht. Daß dieser recht hohe Verbrauch je Kopf der Bevölkerung bisher aufrecht erhalten werden konnte, dankt Deutschland dem Fleiß seiner Bauern und Zuckertechniker. Das Reich selbst hat in allen Fällen, wo die Erfüllung volkswirtschaftlicher Aufgaben der Zuckerwirtschaft nur mit Opfer möglich war, die den gerechten Preis der Zuckerrüben zu beeinträchtigen drohten, mit Reichsmitteln eingegriffen. Deutschland kann, so schließt der Bericht, damit rechnen, daß auch auf diesem Gebiet der Ernährungswirtschaft die Versorgung weiter den Anforderungen gerecht werden kann, die zur Erhaltung der Volkskraft und Gesundheit nötig sind, wenn auch entsprechend dem Ernteausfall mit Schwankungen in der Höhe der jährlichen Rationen gerechnet werden muß.

— **Meldepflicht beim Arbeitsamt nach Luftangriffen.** Es besteht Veranlassung, die Betriebsführer insbesondere auch des Handwerks an die geltende Vorschrift zu erinnern, wonach dem Arbeitsamt Anzeige zu machen ist, wenn die Gefolgschaftsmitglieder nach einer Beschädigung des Betriebes durch Luftangriffe länger als vier Arbeitstage die bisherige Arbeit im alten Umfange nicht aufnehmen können. Wer diese schriftliche Anzeige unterläßt, macht sich strafbar.

— **Nächste Familienangehörigen können ihren Soldaten besuchen.** Die zuständigen Stellen von Staat und Wehrmacht haben eine Vereinbarung über Fahrten zum Besuch von Wehrmachtangehörigen in den Heimatgarnisonen getroffen. Danach sollen diese Wehrmachtangehörigen grundsätzlich einmal im Monat von ihren nächsten Familienangehörigen besucht werden können, soweit das im Einzelfall nicht wegen einer besonderen Lage ausgeschlossen ist. Dem Wehrmachtangehörigen wird dazu vom Einheitsführer der Truppe eine Bescheinigung erteilt, wonach gegen einen Besuch durch die Ehefrau, Kinder usw. an einem bestimmten Tage keine dienstlichen Bedenken bestehen. Solche Bescheinigungen werden als Reisegenehmigung anerkannt und bei Lösung der Fahrtausweise abgestempelt. Polizeiliche Bescheinigungen für diese Zwecke werden daher nicht mehr ausgestellt. Eine polizeiliche Bescheinigung wird nur noch in Betracht kommen für Fahrten zu Frontsoldaten und mit Frontsoldaten, wenn der Frontsoldat nach verschiedenen Orten beurlaubt und dies in seinem Kriegsurlaubsschein eingetragen ist.

Bochumer Stadtnachrichten

— **Belieferung der neuen Raucherkarten.** Im amtlichen Teil der heutigen Ausgabe ist eine Bekanntmachung des Oberbürgermeisters über die Belieferung der Abschnitte der neuen Raucherkarten veröffentlicht, auf die verwiesen wird.

— **Glückwünsche zur goldenen Hochzeit.** Aus Anlaß ihrer goldenen Hochzeit am 13. Okt. 1944 hat der Polizeipräsident in Bochum den Eheleuten Karl Wittkowski und Frau Elisabeth geb. Kutzke, wohnhaft in Bochum, Jakobstraße 9, die Glückwünsche der Preußischen Staatsregierung übermittelt.

— **Bei Alarm nicht auf die Straße.** Feindliche Terrorangriffe machen jedermann ein diszipliniertes Verhalten zur höchsten Pflicht. Es ist mehr als leichtsinnig, während des Alarms auf den Straßen herumzulaufen, was heute wieder häufiger beobachtet werden kann. Jeder einzelne hat sich luftschutzmäßig zu verhalten. Pflicht aller Erwachsenen ist es, dafür zu sorgen, daß Kinder von der Straße verschwinden, wenn Gefahr im Verzuge ist. Den Anordnungen der Organe des Luftschutzdienstes ist unbedingt Folge zu leisten. In wiederholten Fällen hat disziplinwidriges Verhalten der Bevölkerung vor und in den Luftschutzbunkern zu erheblichen Verletzungen einzelner Personen und sogar zu Todesfällen geführt, ohne daß unmittelbare Feindeinwirkung erfolgte. Es wird immer wieder beobachtet, daß sich Volksgenossen während des Fliegeralarms an oder vor den Eingängen der Luftschutzbunker aufhalten und hier den Beginn der Feindtätigkeit abwarten. Erfolgt dann plötzlich Flakbeschuß, das Setzen von Kaskaden oder unerwarteter Bombenabwurf, drängen sie panikartig in die Eingänge. Wer keine Luftschutzdisziplin wahrt und sich in unverzeihlichem Leichtsinn mutwillig in Gefahr begibt, gefährdet nicht nur sich, sondern auch das Leben anderer.

Linden-Dahlhausen

Goldene Hochzeit

Am heutigen Tage können die Eheleute Wilhelm Fischer und Wilhelmine geb. Treptau das Fest der 50jährigen ehelichen Verbundenheit feiern. Am gleichen Tage feiert der jüngste Sohn die grüne Hochzeit. Allen guten Wünschen für einen langen Lebensabend des Jubelpaares schließt sich die Heimatzeitung hiermit herzlich an.

Wünschelrute und Heimatbergbau

Die Auffindung „regaler Fossilien" im 16. Jahrhundert

Die alten und ältesten Bergwerke in Linden-Dahlhausen, Baak, Stiepel, Blankenstein und Holthausen sind an dieser Stelle allgemein und im besonderen besprochen und in ihrer stufenweisen Entwicklung beleuchtet worden. Alte, längst verklungene Namen tauchten auf, Namen, die einst maßgebliche Bedeutung besaßen, dann aber wieder in der Versenkung der Jahrhunderte verschwanden. Ein Bild des Auf- und Niederganges tat sich vor uns auf, ein Erfolgs- und Leidensweg, der plötzlich abzuklingen schien, dann aber mit der Gründung der Großzechen in ein neues Stadium trat. Wenn man heute im Rahmen dieser Entwicklung die Ergebnisse der bergbaulichen Technik, die modernen Abbaumethoden und die Fortschritte der Verkehrs- und Transportentwicklung in Vergleich setzt zu den alten und ältesten Arbeitsweisen unserer Heimatzechen, so wird man, bei aller Verehrung des modernen Erfindergeistes, doch nicht umhin können, der alten Schule des Bergbaues bewundernd und ehrerbietig Worte der Anerkennung zu schenken. Das erste, einfache bergmännische Handwerkszeug, dazu Kienspan und Oelleuchte, sind aus der Vorstellung nicht wegzudenken, trotz Kohlenschnellbohrmaschine, Kompressor- und Kraftzentralen. Wäre es anders, dann würde unsere Arbeit seelenlos sein, ohne inneren Gehalt, ohne den stützenden Rückhalt der jahrhundertealten berühmten Bergmannstradition.

Eines der interessantesten Gebiete erschließt sich uns bei der Betrachtung der alten bergmännischen geologischen Tätigkeit, die ja in den meisten Fällen die vorbereitende Grundlage für Bergwerksgründungen schuf. Natürliche, der Erdoberfläche zustrebende Kohlenvorkommen boten nicht immer Gewähr dafür, daß sich das Flöz mit gleicher Regelmäßigkeit in der Tiefe fortsetzte. Hier Aufschlüsse zu gewinnen, und zu vermitteln war Sache der „Geologen" im Bereiche des Bergbaues. Auf ihre, teils stark umstrittene Tätigkeit soll an dieser Stelle eingegangen werden.

Als 1632 der Bergmeister Dietrich von Diest die Kontrolle über alle märkischen Bergwerke übernahm, konnte er sich mit Hilfe der Brandenburgischen Regierung auf die alte Bergordnung von 1619 stützen, die die Steinkohle mit dem Namen „regale Fossilien" belegt hatte und dem Staat den sogen. „Kohlenzehnten" zusprach. Die Belehnung der Muter, das waren Leute, die nach der Kohle suchten, geschah nach „Fundgruben und festen Maßen". Diese Muter wiederum gingen bei ihren Geschäften nicht planlos vor, sondern bedienten sich oftmals jener „Geologen", von denen wir bereits sprachen. Bereits zu Beginn des 12. Jahrhunderts ist von ihnen die Rede. Sie, die mit der Wünschelrute umzugehen verstanden, hüteten das Geheimnis des Auffindens „regaler Fossilien", besser gesagt der Kohlen- und Erzgänge, viele Jahrhunderte hindurch. Auch heute gibt es noch Wünschelrutengänger, die erstaunliche Erfolge zu verzeichnen haben.

Wie ging nun ein solcher Rutengänger der alten Zeit vor? Lassen wir eine der ältesten Urkunden sprechen, die um 1580 von ihrer Tätigkeit berichtet: „Welche nun den rechten brauch / und nutz von der wünschelruten iobendt / deren seindt ettlich / die erstenmalen ein häselne gablen abhauwen / welche sie für alle andere / gäng auszurichten / geschickt und bequem halten / sonderlich so ein haselstauden auff dem gang gewachsen ist. Andere aber nach unterscheidt der metallen / brauchend nicht einerley wünschelruten / die gäng zu ersuchen. Dann die ruten von haselstauden gmachet / gebrauchen sie zu sylber gängen / von Eschen zu den kupfer / von Dannen / zu dem pley / sonderlich zum zin / von eisen oder stahel zu dem goldt. Darnach beide höner der ruten / fassend sie mit beiden Händen also / das sie zweo feust machendt. Es ist aber vonnöten das die finger zusammen getruckt gegen den himmel ob sich spähendt / und das die wünschelruten / an diesem teil da die hörner zusammen ghondt auffgericht werden. Als dann so schweiffendt sie hin und wider / von allen orten des gebirgs / und so bald sie ein fuß auf den gang gesetzt habendt / so sagendt sie das sich die wünschelruten alsbald träne (drehe) und wende / und in dem gang anzeige / und nach dem sie aber den fuß widerumb darvon gewendt / und gangen seindt / soll die ruten wiederumb still stehen."

Der moderne Markscheider, ausgerüstet mit den besten Geräten der wissenschaftlichen Markscheidekunst, wird nur noch mit einem freundlichen Lächeln nach seiner alten „Kollegenschaft" blicken, deren Würde und Ernsthaftigkeit ihm in Lehrbüchern chronologisch entgegentritt. Er hat heute das Rüstzeug der Wissenschaft zur Verfügung und dient damit dem Bergbau in erfolgreicherer Weise als der Wünschelrutengänger in den Bergwerksbetrieben des 16. Jahrhunderts. Immerhin kann zum Lobe der Rutengänger festgestellt werden, daß zu Anfang des 18. Jahrhunderts noch die Wünschelrute den Vorrang gegenüber der Markscheidekunst besaß. Um die Mitte desselben Jahrhunderts aber trat der auf seinen Beruf vereidigte Wünschelrutengänger langsam ab, da man der wissenschaftlichen Markscheidekunst dies heiß umstrittene Gebiet überlassen mußte. Die Bergakademien in Freiberg, 1765, und Chemnitz, 1770, haben in dieser Richtung beispielgebend gewirkt. th.

„Wir haben gelernt, den Tod nicht zu fürchten!"

Trauerfeier auf dem Hauptfriedhof am Freigrafendamm für die Gefallenen beim Bombenangriff auf Bochum

Noch steht vor unserem inneren Auge das gewaltige Drama, das in der brennenden Terrornacht am vergangenen Montag um uns abrollte. Wir sehen Häuser und ganze Wohnblocks in Flammenmeeren zusammenkrachen, hören das gierige Pfeifen und Gurgeln der fallenden Bomben, vernehmen den Feuersturm und die gellende Schlacht in den Lüften und blicken in so manches gebrochene Auge, das in tödlichem Blitz erstarrte. Aber wir sehen auch jenen Geist des Heldenmutes sich verhundertfachen und totverachtend sich aufrecken zu Tat und Widerstand, jenen Geist, der stärker als alle Schrecken des Bombenterrors ist und über sich selbst hinauswachsend unserer Heimat ein ewig gültiges Ruhmesdenkmal gesetzt hat. Für diesen Geist zeugen die Toten, die in jener Schreckensnacht ein Opfer des feigen Bombenüberfalls wurden, und deren Bochum am Freitagvormittag in einer öffentlichen Trauerfeier ehrend gedachte. Immer werden sie uns Mahner und stumme Weggefährten sein, daß wir unsere ganze innere Kraft in den kommenden Schlachten in die Waagschale der Entscheidung werfen. Jeder von uns fühlt die immerwährende Gegenwart dieser Toten, der ermordeten Kinder, Frauen und Greise, die Not der Hinterbliebenen, der Besitz- und Obdachlosen entfacht in uns die Flamme, die unsere Leidenschaft zum Kampf bis zum endgültigen Siege nährt. Denn das Erbe unserer Toten kann nur noch unser Kampf, unsere Ehre und unser Wille zum Sieg und damit die Erfüllung der deutschen Zukunft sein.

Dessen wurden wir uns aufs neue bewußt, als wir gestern am Sarge des SA-Obertruppführers Heinrich Keller, der als Symbol für alle anderen Opfer in der Trauerhalle des Hauptfriedhofes am Freigrafendamm aufgebahrt war, standen. Sein Leben war nichts anderes als das verpflichtende Beispiel steten Kampfes. Er starb im Einsatz. Mit seinen 60 Jahren war er in der Terrornacht seinem inneren Rufe folgend für andere sofort in die Bresche gesprungen. Beim Bergen von Hab und Gut ereilte ihn der Tod, ein Zeitzünder explodierte und verschüttete ihn. Sein letzter Gruß an seine Lieben war das Wort auf einer Streichholzschachtel: „Ich bin im Einsatz!" Dieser Satz ist wie ein leuchtendes Fanal des unbeugsamen Willens, der jeden Bombenangriff zu einem Fehlschlag werden läßt, und das auch über dieser Trauerfeier sieghverheißend stand.

Der schwarze Marmor war mit rotem Fahnentuch verhangen. In der Mitte war der Sarg aufgebahrt, zu dessen Häupten die Fahnen der Bewegung Aufstellung genommen hatten, während sechs Kameraden der SA. die Totenwache hielten. Punkt 11 Uhr betrat der Hoheitsträger der Partei, Kreisleiter Riemenschneider, mit Polizeipräsident Generalmajor Asmus und Oberbürgermeister Hesseldieck sowie den Ehrenabordnungen der Parteiformationen die Trauerhalle. Das Schweigen wurde unterbrochen von dem stillen Schmerz der Hinterbliebenen, die in ihren Händen als letzten Gruß einen Strauß lebender Blumen hielten. Feierliche Orgelklänge mit einem erhebenden Crescendo leiteten die Trauerstunde ein. Dann klang das Chorlied „Mahnung" durch den weihevollen Raum. Das Gedicht „Chor der Gefallenen" beschwor die Mahnung der Toten, wie, sie zu jeder Stunde einsatzbereit zu sein und niemals den Willen zum Opfer aufzugeben. Der Beauftragte der Partei würdigte in seiner Ansprache vor allem den Kampfgeist des gefallenen Obertruppführers, der deshalb vor allen anderen herausgestellt worden sei, weil sein Sterben beispielhaft war. Was aber das Schicksal in erhabener Größe herausstelle, das dürften die Menschen nicht verkleinern. Wir haben gelernt, das Leben zu lieben, wie keine Generation vor uns. Wir haben aber auch gelernt, den Tod nicht zu fürchten. Auch die Opfer der letzten Bombennacht fielen als tapfere, harte Kämpfer, die vor dem Tod nicht zurückschreckten. Keiner wisse, ob nicht in nächster Stunde schon das Schicksal die gleiche Forderung an uns stelle. Aber die Särge, die nun in die Erde gesenkt würden, lehren uns, daß wir immer hart sein und Stunde um Stunde den Kampf aufnehmen müssen. Die Schicksalsschläge schmieden uns nur noch enger zusammen. Nur aus der echten Gemeinschaft kann der Sieg erwachsen. Wir sind bereit, dieses von uns so heiß geliebte Leben so teuer, wie nur möglich, zu verkaufen. Weil wir das Leben lieben und den Tod nicht fürchten gelernt haben, sind wir bereit, unser Leben bis zum Letzten zu verteidigen. Entscheidend ist, wie wir zu leben bereit sind. Hier ist uns der gefallene SA-Obertruppführer Keller Stunbild dafür, wie das Leben gelebt werden soll. Jederzeit bereit sein, sein Leben zu wagen und im letzten Einsatz sich zu bewähren. Er blieb und fiel für Deutschland im letzten Einsatz. Er mahnt uns, nicht nutzlos zu weinen, sondern von den Gräbern neue Kraft für neuen Einsatz heimzubringen.

Der Hoheitsträger der Partei sprach im Namen des Führers allen Hinterbliebenen das herzlichste Mitgefühl aus. Auch Gauleiter Albert Hoffmann ließ durch Kreisleiter Riemenschneider seine herzlichste Teilnahme aussprechen und als letzten Gruß einen Kranz niederlegen. Ihm folgten der Polizeipräsident und der Oberbürgermeister der Gauhauptstadt sowie eine Ehrenabordnung der SA. mit weiteren Kranzspenden. Noch einmal erhoben sich alle Hände zum letzten Gruß, während die Orgel die Weisen vom guten Kameraden und anschließend die Nationalhymnen intonierte. Dann wurde der Sarg hinausgeleitet.

Neues aus Hattingen Stadt und Land

Goldene Hochzeit

Die Eheleute Reinhold Trappmann und Frau, Lina geb. Rosendahl aus Hattingen, Bochumer Straße 61, feierten gestern das schöne Fest ihrer goldenen Hochzeit. Der Ehemann, der 71 Jahre alt ist, ist in Hattingen geboren und seine Ehefrau, die zwei Jahre jünger ist als der Jubelbräutigam, erblickte in Vormholz das Licht dieser Welt. Sieben Kinder wurden dem Ehepaar geboren, von denen allerdings einige nicht mehr leben. Acht Enkelkinder gratulierten dem Jubelpaar zum schönen Fest. Die Heimatzeitung schließt sich allen guten Wünschen herzlich an.

— **Der Städt. Chor** weist noch einmal auf die Wichtigkeit seiner Probe am Sonnabend um 18 Uhr in der Oberschule für Mädchen hin, da der Chor an der Veranstaltung zum 9. November teilnimmt. Die Mitglieder werden dringend gebeten, an der Probe vollzählig teilzunehmen.

— **Das Spiel mit der Mausefalle.** Unsere Lausejungen haben ein Spiel erfunden, das zwar nicht besonders menschenfreundlich, aber zumindesten neu ist. Beim Zusehen mußte ich jedoch eingreifen und das Spielzeug, eine Mausefalle, „beschlagnahmen". Einige achtjährige Bengels hatten von ihrem Taschengeld die so praktischen kleinen Schlagfallen gekauft, die sie spannten und kleineren Kindern mit der freundlichen Aufforderung, mal drauf zu tippen, vorhielten. Ein kleiner Vierjähriger war so dumm, zu tun, was die älteren Spielgefährten von ihm verlangten. Glücklicherweise hatte er nur ganz vorne draufgetippt, so daß die stark gespannte Feder den Fangbügel neben den Finger schlug. Wäre das Kind mit Zeigefinger unter den Bügel gekommen, wäre wahrscheinlich ein Fingerbruch unvermeidlich gewesen. Ein ebenso gefährlicher Unfug ist das Spiel mit dem Gummischleuder, das augenblicklich große Mode ist. Es sind schon zahllose schwere Verletzungen und Sachbeschädigungen durch diese Schleudern geschehen. Eltern und Lehrer werden aufgefordert, entsprechend einzugreifen.

— **Die Hattinger Marine-Kameradschaft** von 1901 hat aus Freude über die wunderbare Errettung des Führers bei dem auf ihn verübten Attentat dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, den Betrag von RM. 500.— gestiftet. Von der Kanzlei des Führers ging der Marine-Kameradschaft folgendes Schreiben zu: „Der Führer hat sich über die ihm anläßlich des mißlungenen Attentats übermittelte Geldspende gefreut. Für die damit zum Ausdruck gebrachte treue Gesinnung und Opferbereitschaft läßt Ihnen der Führer seinen herzlichen Dank aussprechen. Der Betrag wurde auf Weisung des Führers einem Fonds für besonders verdiente Schwerversehrte dieses Krieges zugeführt."

— **Die NS.-Frauenschaft** Hattingen Altstadt, Hattingen-Nord und Heggerfeld nimmt heute geschlossen an der Trauerfeier um 16 Uhr — nicht wie gestern gemeldet um 13 Uhr — im Gemeindehaus teil.

Amt Hattingen

— **Ueber die Ausgabe der Tabakkarten** für die 68. bis 71. Zuteilungsperiode in den einzelnen Gemeinden des Amtes siehe die entsprechende Bekanntmachung im amtlichen Teil.

Herbede

— **Arbeitsjubiläum.** Der Schlosser Fritz Lange aus Herbede, Hauptstraße 25, kann am Montag auf eine 25jährige ununterbrochene Tätigkeit bei einem hiesigen Werk zurückblicken. Herzlichen Glückwunsch!

Holthausen

— **Schöne Spende.** Anläßlich der goldenen Hochzeit Rau in Oberholthausen wurde der NSV. der schöne Betrag von 110 RM. überwiesen. Die NSV. dankt hiermit den edlen Spendern.

— **Kreisleiter Brücher** spricht am Sonntag, dem 15. 10. 44 in einer Generalmitgliederversammlung der Ortsgruppe Holthausen. Die Versammlung beginnt um 17.30 Uhr, die Teilnahme aller Parteigenossen und Parteigenossinnen ist Pflicht.

Sprockhövel

— **Einen üblen Streich** leisteten sich einige Jungens, der sehr unangenehme Folgen gezeitigt hat. Sie machten sich eines Abends an dem Gasanhänger eines Autobus zu schaffen und lösten die Ventile an den Reifen. Bei der Fahrt nach Hattingen warnte der automatisch wirkende „Reifenwächter". Der Reparaturwagen von Hattingen mußte kommen, die Reifen aufpumpen, von denen einer platzte. Der Anhänger mußte zurückgelassen werden. Die Folgen dieses Bubenstreiches sind also: ein Reifen vernichtet, eine zusätzliche Fahrt des Reparaturwagens, Zeitverlust von Reisenden und Personal. Hoffentlich werden die Buben erwischt, so daß man ihnen einen ordentlichen Denkzettel verabreichen kann.

Obersprockhövel

— **Beförderung.** Der Unteroffizier Heinz Waskönig von hier wurde zum Wachtmeister befördert. Die Heimat gratuliert.

Haßlinghausen

— **Hohe Auszeichnung.** Der Mechaniker Aug. Hellhammer aus Haßlinghausen erhielt das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse mit Schwertern. Die Heimat gratuliert.

Wie wird man mit den neuen Marken fertig?

Auf abgeschnittene Marken achten — Die neuen Lebensmittelkarten

Noch sind uns die soeben empfangenen Lebensmittelkarten für die 68. Zuteilungsperiode ungewohnt, aber sehr bald schon werden wir einsehen, daß die zusammengelegten Karten nicht nur aus Papiererspariusgründen zweckmäßig sind, sondern auch eine Vereinfachung für ihre Handhabung bedeuten.

Es wird jetzt das System der gelben Grundkarte und rosa Ergänzungskarte, eingeführt. Die Farben werden bei den nächsten Zuteilungen wechseln. Wir stellen uns also um und sind erfreut, wenigstens die bekannten großen und kleinen Abschnitte für die verschiedenen Lebensmittel wiederzufinden.

Wir nehmen die Karten, die — soweit nicht schon geschehen — in diesen Tagen ausgegeben werden, zur Hand. Dabei fällt die große Ergänzungskarte auf, die für die Normalverbraucher, die Jugendlichen von 10 bis 18 Jahren und für die Kinder von 6 bis 10 Jahren gleichmäßig gilt. Jedes Familienmitglied der genannten Verbrauchergruppen bekommt also solche Ergänzungskarte. Die Grundkarten dagegen sehen für alle drei verschieden aus. Das ist wichtig für die Einteilung der Lebensmittel und das Wirtschaften im Haushalt. Denn aus den Grundkarten wird sofort ersichtlich, in welcher Weise sich die Zuteilungen — abgesehen von der Milch — voneinander unterscheiden. Die Jugendlichen bekommen mehr Brot, Fleisch, Butter und Marmelade, die 6- bis 10jährigen ebenfalls mehr Butter, Fleisch und Brotaufstrich als die Erwachsenen, dafür aber etwas weniger Brot, wenn auch im Verhältnis mehr Weißbrot. Das ist nichts Neues — gewiß. Aber gerade durch diese Aufteilung wird es uns wieder so recht deutlich, und wir erkennen in der gewissermaßen „persönlichen" Zuteilung den großen Vorteil unserer Lebensmittelordnung und die Verpflichtung, durch eine den Zuteilungen entsprechende gerechte Aufteilung, auch wirklich jedem das Seine zukommen zu lassen.

Die Gruppen der Kleinstkinder von 0 bis 3 Jahren und der Kleinkinder von 3 bis 6 Jahren haben auch wieder verschiedene Grundkarten, aber eine gemeinsame Ergänzungskarte.

Um den berufstätigen, oft außer Haus essenden Familienmitgliedern die Handhabung der Karten zu erleichtern, wurden auf der Ergänzungskarte vorwiegend die kleinen Abschnitte untergebracht. Da aber z. B. sämtliche Fleischmarken darauf enthalten sind wird es sich nicht umgehen lassen, daß sowohl der Haushalt als der „Außenseiter" am gleichen Tag die gleiche Karte brauchen. Um hier beim Einkauf eine Erleichterung zu schaffen, ist grundsätzlich festgelegt, daß auch die vom Stammabschnitt getrennten Abschnitte der Karten zum Warenbezug berechtigen. Natürlich ist es wichtig, genau wie bei den Reisemarken früher, dafür zu sorgen, daß die einzelnen abgeschnittenen Marken, die wider Erwarten vielleicht nicht eingelöst werden konnten, irgendwo sicher und geordnet untergebracht werden. Wenn die Kartentasche keinen guten Platz dafür hat, kann man sich zunächst mit einem oder mehreren Briefumschlägen helfen.

Sammelt alle Altpapier — keine Briefpost gibt's dafür



Papier kämpft in der HKL: Munit.- u. Lebensmittel-Verpackung, Ölbehälter und vieles andere gewinnt man neu aus Altpapier! — Sammelt und liefert's bald ab!

DER REICHSKOMMISSAR FÜR ALTMATERIALVERWERTUNG

Nachrichten aus Steele und Umgebung

Wieviel Zigaretten gibt es?

Mit den Lebensmittelkarten ist die neue Raucherkarte ausgegeben worden, die diesmal für vier Versorgungsperioden, nämlich vom 16. Oktober 1944 bis zum 4. Februar 1945, gilt. Die Männerkarte enthält drei Abschnitte, die Frauenkarte drei halbe Abschnitte je Versorgungsperiode. Für die 68. und 69. Periode ist festgesetzt, daß es auf den Vollabschnitt 20 Zigaretten gibt. Für die 68. Periode ist außerdem wieder eine Sonderzuteilung bewilligt worden, die mit 20 Zigaretten auf den Sonderabschnitt A der Männerkarte und mit 10 Zigaretten auf den Sonderabschnitt A der Frauenkarte zur Verteilung kommt.

— **Eine Reichszulage an Fleisch** ist den Bewohnern der Stadt Essen für die 68. Zuteilungsperiode zuerkannt. Ueber die Verteilung siehe unsere heutige amtliche Bekanntmachung. — Weitere Bekanntmachungen über den Aufruf der Großabschnitte der Grundkarten und über die Abrechnung der Lebensmittelbedarfsnachweise ersehen unsere Leser im amtlichen Teil.

— **Auszeichnung.** Der Gefreite Bender wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Die Heimat gratuliert.

— **WE.-Lager bei Westwallarbeiten.** Die Gebietsführung teilt mit: Im Rahmen des Westwalleinsatzes wurden auch einige WE.-Lager zu den Schanzarbeiten herangezogen. Die Teilnehmer an diesen Lagern sind daher zum Teil über die Lehrgangsdauer hinaus bis heute noch nicht nach Hause entlassen worden. Auf Grund verschiedener Anfragen seitens der Elternschaft wird mitgeteilt, daß die Jungen durchweg wohlauf sind, eine gute Verpflegung erhalten und daher keinerlei Anlaß zu Befürchtungen seitens der Elternschaft besteht. Der Entlassungstermin liegt noch nicht fest.

— **Aermelband „Kreta".** Als Endtermin für die Verleihung des Aermelbandes „Kreta" wird der 31. 10. 1944 festgesetzt. Ausgenommen hiervon sind Verleihungen an Kriegsgefangene, Vermißte und Internierte.

Männer und Frauen der Deutschen Reichsbahn

10. DIE FAHRKARTEN-VERKÄUFERIN



Tageskasse: *RM 12 853,70!*

Früher rechnete Frau Lisa Bieder aus Chemnitz schon ihr Haushaltsgeld nur ungern ab. Heute gehen am Fahrkartenschalter täglich tausende Mark durch ihre Hände! — Da heißt es aufpassen — und dabei zwischendurch noch allerlei Auskünfte geben! Aber: sie schafft es — freundlich und ruhig — trotz langer anstrengender Dienstzeit neben allen Hausfrauenpflichten. Frau Bieder ist nur ein Beispiel unter tausenden deutschen Frauen — und eine Mahnung für uns zugleich. Wenn wir jetzt eine wirklich kriegswichtige Reise machen müssen, dann wollen wir am Schalter klar unsere Wünsche äußern, das Fahrgeld abgezählt bereithalten und keine Frage stellen, die nicht unbedingt notwendig ist!

★ Wo arbeitest Du jetzt? Hilft Deine Tätigkeit wirklich siegen? Wenn nicht: Komm zu uns, zur Deutschen Reichsbahn.

Meldung für den Einsatz über das zuständige Arbeitsamt.

Räder müssen rollen für den Sieg!

Aus Westdeutschland

Ein Leben der Arbeit

Hagen. Der Feindrahtzieher Friedrich Arnold aus Hagen feierte sein 60jähriges Arbeitsjubiläum. In seltener Frische und Rüstigkeit füllt der fast 80jährige Arbeiter noch heute seinen Platz in der Produktion aus. Seine ganz besonderen Erfahrungen als Facharbeiter stellt er als leuchtendes Vorbild mit unermüdlichem Fleiß jederzeit zur Verfügung. Als im Rahmen eines kleines Betriebsappells am geschmückten Arbeitsplatz die Direktion und seine Arbeitskameraden ihm die Glückwünsche aussprachen, erschien zur großen Freude des Jubilars Gauleiter Albert Hoffmann. Dieser sprach dem Jubilar seine besondere Anerkennung aus und überreichte ihm im Auftrage des Führers eine hohe Kriegsverdienstauszeichnung.

Eine 500 Jahre alte Windmühle

Soest. Das alte, in der Geschichte und der Kunst traditionsreiche Soest besaß eine Windmühle, die mit ihrer ersten Erwähnung im Jahre 1340 die älteste erkundlich erwähnte Windmühle Deutschlands ist. Die zweitälteste Soester Windmühle fiel dem Dreißigjährigen Krieg zum Opfer. Die dritte, ehemals der Stadt gehörige Windmühle, aber steht zum Teil heute noch. Senator Dr. Schwartz, der verdienstvolle Soester Heimatkundler, hat ihre Geschichte erforscht. Die Mühle wurde erstmalig in der Soester Fehde zerstört. Der Rat der Stadt ließ sie ausgangs des 16. Jahrhunderts wieder aufbauen. Dreimal brannte die Mühle ab. Jedesmal wurde sie wieder aufgebaut. 1707, nach abermaliger Zerstörung, erhielt die Mühle einen steinernen Turm, aber auch dieser Turm brannte noch einmal aus. Die Stadt ließ ihn umbauen und erneuern, so daß sie 1750 wieder in Betrieb war. Bis gegen 1800 ist sie im städtischen Eigentum geblieben. Um 1900 wurde die Windmühle stillgelegt, ihre Flügel wurden abgenommen und seitdem hat der Turm als Aussichtsturm seine heutige Gestalt. Der Name der Mühle, als Windmühle „auf der Steinkuhle", haftet noch heute dem alten Turm an, der Zeuge ist von einer 500 Jahre langen Soester Vergangenheit.

Faule Sachen mit Butter und Gänsen

Gelsenkirchen. Irgendeine Frau suchte eine Stellung, vielleicht eine, die ihr genehmer war, als jene Beschäftigung, die offiziell vom Arbeitsamt vermittelt wird. Liselotte hörte davon und sagte: „Wird gemacht, ich bin nämlich vom Arbeitsamt; in ein par Tagen ist dkr Fall erledigt." Liselotte war aber gar nicht „vom Arbeitsamt", und sie ließ sich für die Vermittlung Butter in natura und Fleisch in Marken geben. Der Frau, die die Stellung suchte, müssen hinterher wohl Bedenken gekommen sein, ob Liselotte wirklich vom Arbeitsamt wäre, dann dürfte sie doch keine Geschenke annehmen und so. Kurzum: das Arbeitsamt verwies die Frau an die Polizei, diese folgte einer Spur, die zum Kino führte, wo man Liselotte festnahm. Unter Anrechnung der Untersuchungshaft gab es vier Monate Gefängnis und zwei Wochen Haft.

Ein nicht weniger fauler Fall stand in Bottrop zur Verhandlung. Angeklagt war ein Sch., dem sein Sohn eines Tages eine Gans ins Haus brachte, die angeblich dem Sprößling „überlassen" worden war. Der ersten Gans folgten weitere Gänse, schließlich hatte Sch. fünf prächtige Vögel im Stall, für die zusammen 45 RM. „gezahlt" worden sein sollten, sagten Vater und Sohn. Daß die begehrten Tiere irgendwie gestohlen sein könnten, auf diese Idee will Sch. nie gekommen sein. Die Gänse kamen schließlich zum Schwiegervater des Sch., bei dem sie ausrissen. Da hatte jemand Köpfchen: „Wißt ihr was? Wir inserieren!" Und so erschien die Anzeige: „Eine graue und vier weiße Gänse entlaufen." Diese Anzeige wurde natürlich weit gelesen und viel besprochen. Leute, denen Gänse geklaut worden waren, machten sich Gedanken, und es stellte sich heraus, wo der Sohn des Sch. die Gänse gestohlen hatte. Jetzt angeklagt, wollte Sch. natürlich im guten Glauben gehandelt und allen Ernstes geglaubt haben, daß die Gänsekollektion für ganze 45 RM. gekauft worden sei. Es gab wegen Hehlerei zwei Wochen Gefängnis. Leider wird nicht berichtet, ob die Vögel nun inzwischen aufgefunden wurden, ob sie bereits die Pfanne hinter sich haben, oder noch rund 10 Wochen gemästet werden. Denn dann ist Weihnachten.

Mit dem Kopf an die Starkstromleitung gekommen

Wetzlar. Bei Reparaturarbeiten an einer Schaltstelle der elektrischen Stromleitung in einem hiesigen Betrieb kam der Elektriker Paul Zentner aus dem Vorort Niedergirmes unversehens mit dem Kopf an die Starkstromleitung. Er wurde von dem Strom auf der Stelle getötet.

Rosmarie Reno gefallen

Bielefeld. Bei den Terrorangriffen auf die Stadt Bielefeld kam die Schauspielerin Rosmarie Reno, die fünf Jahre lang dem Verbande des Stadttheaters Bielefeld angehörte, ums Leben. Mit ihr verlor Bielefeld eine besonders begabte und beliebte Darstellerin, die im Fache der jugendlichen Salondame und Charakterspielerin tätig war. Ehe Rosmarie Reno zum Schauspielensemble des Stadttheaters Bielefeld gehörte, wirkte die junge Schauspielerin bei den Städtischen Bühnen Münster.

Jakob Schaffner einem Terrorangriff zum Opfer gefallen

Der fast 70 Jahre alte Dichter Jakob Schaffner ist mit seiner Frau, wie erst jetzt bekannt wird, am 23. September einem USA-Terrorangriff auf Straßburg zum Opfer gefallen. Schaffner, der gebürtiger Schweizer war, lebte Jahrzehnte lang in Deutschland. Er war bis vor kurzem in Berlin-Wilmersdorf ansässig und siedelte dann nach Straßburg über.

L. J. Kauffmann Opfer des Luftterrors

Der durch sein Opernschaffen weit über das Oberrheinland hinaus bekannte Komponist Leo Justinus Kauffmann ist dem letzten Terrorangriff auf Straßburg zum Opfer gefallen — Leo Justinus Kauffmann, ein geborener Straßburger, ist mitten aus seinem Schaffen, im besten Mannesalter stehend, herausgerissen worden, denn soeben war er an dem ihm von der Leitung der Dresdener Staatsoper erteilten Auftrag zur Schaffung einer neuen Oper beschäftigt. Seinen ersten großen Bühnenerfolg hatte er mit der am Theater Straßburg unter Hans Rosbauds Leitung erfolgten Uraufführung der „Geschichte vom schönen Annerl", gerade im verflossenen Spieljahr von einer Reihe reichsdeutscher Bühnen wiedergegeben. Im vergangenen Sommer war dann gleichfalls vom Straßburger Theater sein zweites Bühnenwerk, die Kammeroper „Das Perlenhemd" uraufgeführt worden.

Seit der Rückgewinnung der alten Reichsstadt zur deutschen Heimat erhielt Kauffmanns Schaffen im Elsaß im besonderen Maße eingehende Förderung. Seine vielseitigen kammermusikalischen Schöpfungen wurden in verschiedenen Konzerten — darunter auch in der vergangenen Hausmusikwoche — zur Geltung gebracht und seine „Abendkantate", ein groß angelegtes Werk für Baritonsolo, Chor und Orchester, erlebte nach seiner Uraufführung in Straßburg Wiederholungen. Kauffmann war ein sehr ernst strebender, mit einem scharf geprägten persönlichen Ausdruckswillen begabter, modern empfindender Musiker, mit dem das Oberrheinland eine Zukunftshoffnung verloren hat.

Die Mütter / Von Hans-Werner Eybel

Der Urlauberzug hatte Köln verlassen, Unteroffizier Günther geriet ins Träumen und ließ erst von seinen Gedanken, als er bemerkte, daß sich die Fahrt verlangsamte. Die Zeit war stark vorgeschritten, er errechnete, daß es nur noch fünf Stunden waren, die ihn von seinem Heimatort trennten.

Er öffnete das Fenster. Eine Schwester der Frauenschaft reichte ihm mit einem guten Wort eine Tasse Kaffee. Er dankte und fragte zugleich, wie lang sie hielten. „Zwanzig Minuten". In dem Gedränge fiel ihm ein Mädchen auf, das Bücher unterm Arm zwischen den Kameraden stand, und diese verteilte. Er trat zu der Gruppe und sah, wie sie das letzte Buch soeben einem Gefr. gab. Er wandte sich ab, da hörte er sich angesprochen und schaute in ein Gesicht, das ein Lächeln verschönte. „Sie wollten wohl auch etwas zu lesen?" hörte er eine warme Stimme fragen. Er nickte, „ich lese gern." Einsteigen und Rufen zeigten an, daß die zwanzig Minuten verstrichen waren. Er bedauerte es. Da entnahm sie ihrer Tasche ein Buch und gab es ihm, ehe sie sich entfernte, sagte sie noch: „Weil Sie so gerne lesen!" Er fand sich erst wieder, als der Zug angefahren war. Er öffnete das Buch und las: Vorsommer. Er überlegte nicht und gab sich dem Buch.

Beim Wenden der Seiten fiel ihm ein Brief in die Hände. Er las die Anschrift: Fräulein Annegret Uhlig. Ob sie so heißt, überlegte er und versuchte, sich ihr Gesicht vorzustellen, das nur wenige Minuten vor seinem Auge war und doch fest in seinem Gedächtnis stand. Er nahm sich vor das Buch an diese Anschrift zu schicken. Lesend erreichte er seinen Ort.

Der Abend lastete schwer über der Kleinstadt. Ohne Bekannte zu treffen, erreichte er das Haus der Mutter. Es war, wie er es verlassen, behaglich, eng, sauber. Die Mutter weinte nicht, aber sie faßte mit ihren welken Händen nach seinem Gesicht, als müsse sie die geliebten Züge fühlen.

Es waren stille Urlaubstage. Schon am zweiten Tag hatte er das Buch erschöpft und war wie beschenkt. Er hatte der Mutter gesagt, wie er dazu kam und als sie bemerkte, wie er es verpacken wollte und einen Brief dazu zu schreiben, legte sie ihre Hände auf seine starken Arme und fragte: „Warum bringst du es nicht selbst?" Auf seinen verständnislosen Blick sagte sie einfach: „Du brauchst nur einen Tag früher zu fahren, und wenn es nicht recht wäre, würdest du eine Stadt kennenlernen, du kannst es brauchen!"

Er sah ihr in die guten Augen, es wurde ihm bewußt, wie groß seine schlichte Mutter war, sie, die die Tage seines Bei-ihr-seins gezählt hatte, brachte ihm lächelnd ein Opfer. Er legte ihr, aufstehend, die Hände um die schmalen Schultern und schwieg, um nicht weich zu werden.

Er fuhr, wie die Mutter geraten hatte, einen Tag früher.

Es vergingen fast vierzehn Tage, ehe sie Nachricht von ihm hatte. Sein Brief atmete Glück, Zuversicht und Dank.

Er schrieb, daß sie sich schreiben würden, und schon gut verstünden. Er möchte sie im nächsten Urlaub der Mutter zeigen, er möchte es gern.

Die Mutter lächelte zärtlich und verstehend. Mit behutsamen Händen legte sie seinen Brief zu den anderen, liebevoll bewahrten.

„Weißt du noch?" / Von Walter Persich

Die Trennungen sind lang und sehr hart, und wer vermag wohl heute schon ihr Ende abzusehen. Man sagt, die Zeit, vergehe sie nur, heile manchen Schmerz. Muß man nicht vielleicht auch sagen, die Entfernung zwischen zwei Menschen, sei sie auf irgendeine Art nur unabänderlich für lange Fristen, rücke eben diese Menschen einander oft näher, als sie einander jemals nah gewesen sind? Sie schreiben einander, Briefe. Briefe sind ein Stück Papier mit mehr oder weniger Schriftzeichen darauf, und es gelingt durchaus nicht alle Tage, einander wirklich Wesentliches zu sagen. Briefe sind mehr als das gesprochene Wort der Stimmung unterworfen, zum Briefeschreiben bedarf es der Sammlung, — aber wie schwierig ist es heutzutage, wirklich Sammlung zu finden. Tausend kleine und einige große Umstände wollen uns daran wieder und wieder hindern.

So schreiben wir einander, so schreiben Millionen Menschen einander, wenn sie sich

Wir verdunkeln heute:
Von 18.16 Uhr bis 6.14 Uhr

Gutes, Liebes und Tiefes sagen wollen, nur lauter alltäglichen Kleinkram. Mit einem unhörbaren Seufzen verschließen sie den Briefumschlag: Ich wollte doch soviel aussprechen und meine Worte sind so dürr — meine Gedanken formen so schwerfällig, wovon das Herz voll ist. Ein mit der Füllfeder hingemalter Satz ist ein ganz anderer Satz als der dem Munde entfliehende, — selten kann der Lesende die Klangfarbe der Wünsche, Hoffnungen, Beteuerungen und Empfindungen des Schreibers heraushören.

Doch ab und zu taucht ein kleiner Satz auf, der sich auch dem Lesenden zum Bilde formt. „Weißt du noch ...?" Weißt du noch, du liebe Frau, wie es war, als wir an einem Sommernachmittag — die Sonne war schon im Sinken — am Flußufer entlang gingen, immer weiter dem Abend zu? In solchem Wort wird der Duft der Stunde Wirklichkeit, nicht nur weil es Erinnerungen wachruft, sondern weil es verrät, wie tief das Bild jenes Geschehens, jenes Nahsein in der Seele dessen steht, der dies schrieb. Vielleicht gibt es über dieses hinaus keine Zärtlichkeit, denn es sagt alles. Es sagt: Du bist mir nah, greifbar nahe, so fern du auch heute lebst, die kleinen und kleinsten Augenblicke unseres Lebens sind und bleiben mir gegenwärtig in all dem Neuen, Verwirrenden, Lärmenden, das nun nach mir greift. Es sagt: Mein Herz lauscht auf den Schlag des deinen.

Es können ganz dürftige Dinge sein, von denen die Rede geht: Weißt du noch, als ich dir die braunen Handschuhe kaufte? Weißt du noch, wie lustig der Gelbhaubenkakadu hinter dem Fenster der Zoologischen Handlung auf seinem Gestände herumturnte und seine Kopffedern spreizte, als du mit deinem Knöchel an das Glas pochtest? Weißt du noch — du lagst in den Kissen, und ich sollte zum ersten Male unser Kind sehen ...? Weißt du noch, warum du mir damals — ach, wie viele Jahre sind seither vergangen, und noch immer sind deine Augen so jung! — das kleine Kärtchen schicktest, ein kleines weißes Kärtchen mit deinem vorn darauf gedruckten Namen, hinten hattest du nur drei Wörter hingekritzelt, absichtlich unleserlich, und es dann in ein viel zu großes Kuvert gesteckt und sogar zu wenig Briefmarken darauf geklebt?

Weißt du noch? Dies ist alles, was ein Mensch dem anderen aus der Ferne sagen kann, um ihm untridisch nahe zu sein. Weißt du noch heißt: ich liebe dich, heute wie je ...

Kleine Sportnachrichten

Freundschaftsspiel mit Schalke 04

Der sechsfache Deutsche Fußballmeister FC Schalke 04 nutzt den spielfreien Sonntag zu einem Freundschaftstreffen mit der Spiel-Vereinigung Röhlinghausen aus, die in der Staffel 2 der westfälischen Bereichsklasse eine gute Rolle spielt. Am Niederrhein gibt es am 15. Oktober neben den Meisterschaftsspielen noch das Privatspiel VfB Eintracht Düsseldorf gegen VfB Hilden.

Der erste „Herbstmeister"

Besonders schöne Erfolge errang während der letzten Wochen die Reichsbahn SG Graz, die den ersten Durchgang zur neuen Meisterschaft mit 14:0 Punkten und 23:6 Toren beendete und damit der erste „Herbstmeister" der Spielzeit 1944/45 wurde.

1. Klasse Bochum — Hattingen

Am Sonntag finden in der Gruppe zwei Spiele statt. Die Winz-Baaker haben auf ihren Platz den MBV. Linden zu Gast. In den letzten Spielen haben sich diese beiden Gegner immer schöne Spiele geliefert. Es wird daher am Sonntag auch wieder zu einem knappen Ergebnis kommen. Der Sportverein Herbede fährt zum fälligen Spiel nach Dahlhausen, da die Dahlhauser augenblicklich gut in Form sind, wird es für Herbede ein schwerer Gang werden.

Sportklub Dahlhausen 07 gegen Sportverein Herbede

Sonntag empfängt der Sportklub Dahlhausen zum fälligen Meisterschaftsspiel den Sportverein Herbede. Der Sportklub hat dem Sportverein Herbede in den früheren Jahren manch harten Kampf geliefert. Sollten die Dahlhauser mit einer starken Mannschaft antreten können, so müßte ein knapper Sieg für den Sportklub herausspringen. Das Spiel beginnt 16 Uhr an der Kassenberger Straße.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8—8.30: Orgelmusik von Bach und Händel; 9—10: Heitere Melodienfolge; 10.30—11: Chor- und Spielmusik der Rundfunkspielschar Hamburg, Leitung: Heinrich Schumann; 11.30—12.30: Unterhaltsame Klänge bekannter Kapellen; 12.40—14: Das Deutsche Volkskonzert; 14.15—15: Heiteres Spiel der Kapelle Erich Börschel; 15—15.30: Heidemarie Hatheyer erzählt Volksmärchen; 15.30—16: Solistenmusik von Chopin, Wagner und Liszt; 16—18: Was sich Soldaten wünschen; 18—19: „Unsterbliche Musik deutscher Meister": Johannes Brahms: Fest- und Gedenksprüche, Konzert für Violine, Violoncello und Orchester in a-moll. Ausführende: Der Wiener Staatsopernchor, Leitung Clemens Krauß, Wolfgang Schneiderhan, Richard Krotschak, die Wiener Philharmoniker unter Leitung von Karl Böhm; 19—20: Der Zeitspiegel am Sonntag; 20.15—22: „Achtung, aufgepaßt!" Große Melodienfolge aus Oper und Konzert mit namhaften Solisten.

Deutschlandsender: 9—10 Uhr: Unser Schatzkästlein. Sprecher: Malte Jäger; 11—11.30: Unterhaltsames Intermezzo; 11.40—12.30: Schöne Musik zum Sonntag: Werke von Händel, Mozart, Beethoven, Schumann u. a., Leitung: Eigel Kruttge; 20.15—21: Melodien und Klänge aus beliebten Operetten; 21—22: Unterhaltung mit dem Frankfurter Rundfunk-Orchester; Leitung Heinzkarl Weigel und der Kapelle Willi Butz.

Familienanzeigen

Ihre Verlobung geben bekannt: *Maria Speck*, Lübeck, *Heinz Schülke*, Matr.-Gefr., Bochum-Dahlhausen, Halfmannswiese 69, im Oktober 1944.

Ihre Verlobung geben bekannt: *Irmgard Bergman*, Bredenscheid, Post am Stuten 22, San.-Uffz. *Albert Eulebach*, Langenberg-Rhld., Voßkuhlstr. 63, z. Z. Urlaub, den 15. Oktober 1944.

Ihre Vermählung geben bekannt: *Ernst May*, Essen-Steele, Büssemstr., *Josefine May*, geb. Steppeler,, Altendorf-Ruhr, Charlotterberg 13, d. 15. Oktober 1944.

Wir schließen den Bund fürs Leben: *Seb. Huber*, Uffz. b. ein. schw. Flak-Batterie, Straß/Oberb., z. Zt. Urlaub, *Anneliese Huber*, geb. Schneider, Sprockhövel/W., Hölterstr. 52, den 14. Oktober 1944.

Für die vielen Glückwünsche u. Blumenspenden anläßlich unserer Vermählung sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. *Karlheinz Wesselbaum u. Frau*, Gerda geb. Abels, B.-Linden, Hattinger Straße 738, im Oktober 1944.

Für die Glückwünsche u. Blumenspenden anläßlich unserer silbernen Hochzeit danken wir allen herzlich. *Josef Walter und Frau*, Maria geb. Mann, B.-Linden, Hattinger Str. 716, im Okt. 44.

Hart griff das Schicksal in unsern Geschwisterkreis. Beim Terrorangriff auf Bochum wurde uns unsere liebe Schwester, Schwägerin, gute Tante, Nichte und Kusine

Frau Grete Kiee
geb. König

im Alter von 27 Jahren genommen.

In stiller Trauer: Ernst König und Frau, Wilhelm Jägersberg u. Frau, Elfriede geb. König, Robert König und Frau, Erich König und Frau, Heini König und Frau, Eugen Werner und Frau, Elly geb. König, Wwe. Ida Fischer, geb. König.

Hattingen-Ruhr, Hamm, B.-Dahlhausen und Nierenhof, im Oktober 1944.

Die Beerdigung findet statt am Sonntag, 15. Oktober, 15 Uhr, vom Kath. Schwesternhaus in B.-Weitmar aus, zum alten Friedhof.

Hart traf uns das Schicksal. Einem Terrorangriff fiel zum Opfer unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Max Dannowitz

im Alter von 78 Jahren.

In stillem Leid: Robert Dannowitz und Frau, Josefine geb. Backenecker, Paul Dannowitz und Frau, Herta geb. Wippermann, Heinz Kleine-Wächter und Frau, Auguste geb. Dannowitz.

Bochum, Am Schamberge 12a, Bochum, Dünne b. Bünde und im Felde.

Beerdigung: Dienstag, 17. Oktober, 15.30 Uhr, vom Kath. Krankenhaus B.-Linden aus.
Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Hart riß das Schicksal eine nie wieder zu schließende Lücke in unser Familienleben, als uns die unfaßbare Nachricht ereilte, daß unser lieber, guter, treuer Sohn und unvergeßlicher Bruder, Enkel, Neffe und Vetter

Grenadier Gerd Haarmann

im Alter von 20 Jahren nach seiner am 3. Okt. 1944 auf dem Schlachtfelde im Westen erlittenen schweren Verwundung am 4. Okt. 1944 in einem Lazarett den Heldentod starb.
Wiedersehen war seine und unsere Hoffnung. Sein Streben war nur für uns.

In tiefem Schmerz: Emil Haarmann und Frau, Hedwig geb. Wüppenhorst, Elli und Inge als Schwestern und alle Anverwandten.

Bochum-Stiepel, Im Pastoratsbusch 105, den 10. Oktober 1944.

Gedächtnisfeier am Sonntag, 15. Oktober, 10 Uhr, im Gottesdienst im Lutherhause, Bochum-Stiepel.

Heute um 15 Uhr entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden an ihrem 60. Geburtstag meine liebe Frau, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Wilhelm Hübener
Hulda, geb. Milius

In stiller Trauer: Familie Wilh. Hübener und Anverwandte.

Herbede-Ruhr, üb. Witten und im Felde, den 12. Oktober 1944.

Die Beerdigung findet am Sonntag, 15. Oktober, 13.30 Uhr, vom Trauerhause, Herbede-Ruhr, Hauptstr. 114, aus statt.

Statt besonderer Anzeige!
Heute nachmittag 4.30 Uhr entschlief sanft und unerwartet unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wwe. Ida Rose
geb. Backhaus
Trägerin des goldenen Ehrenkreuzes der deutschen Mutter
im Alter von 75 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten: Karl Neuhaus u. Frau, Lina geb. Rose, Fritz Albrecht u. Frau, Erna geb. Rose, Julius Rose, z. Zt. im Felde, und Frau, Marie geb. Liops; 3 Enkelkinder und 1 Urenkelkind.

Hattingen-Ruhr, B.-Weitmar und im Felde, den 12. Oktober 1944.

Die Beerdigung findet am Montag, 16. Oktober, 16.30 Uhr, von der Friedhofskapelle des evgl. Friedhofes in Hattingen aus statt.
Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Statt besonderer Anzeige!
Gestern morgen verschied nach langem, schwerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, unser lieber Vater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter, der

Invalide Ernst Kattke
im Alter von 67 Jahren.

In tiefer Trauer: Herbert Kattke, Charlotte Kattke, Familie Jabolonski und 1 Enkelkind.

Hattingen-Ruhr, Heggerstr. 74, den 13. Oktober 1944.

Die Beerdigung findet am Montag, 16. Oktober, 15.30 Uhr, von der Friedhofskapelle des evgl. Friedhofes aus statt.
Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Amtliches

Tabakwarenversorgung für die 68. und 69. Versorgungsperiode

Die Raucherkartenabschnitte 1, 2, 3/68, 1, 2, 3/69 der Raucherkarten für Männer sind wie folgt zu beliefern:
1 Abschnitt mit 20 Zigaretten
oder 12 Zigarren mit einem Kleinverkaufspreis von 7 Rpfg. (ohne Kriegszuschlag),
oder 6 Zigarren mit einem Kleinverkaufspreis von 8—15 Rpfg. (ohne Kriegszuschlag),
oder 3 Zigarren mit einem Kleinverkaufspreis üb. 15 Rpfg. (ohne Kriegszuschlag),
oder 4 Rollen oder Dosen Kautabak,
oder 80 g Schnupftabak; 2 Abschnitte mit 50 g Feinschnitt aller Art (auch steuerbegünstigter); 3 Abschnitte mit 100 Gramm Krüll-, oder Grob-, oder Preß- oder Strangtabak oder Feinschnitt zum Kauen.
Frauen sind mit der Hälfte der vorbezeichneten Mengen zu beliefern.
Bochum, den 13. Oktober 1944.
Der Oberbürgermeister: J. V.: Heß

Amt Hattingen

Ausgabe der Tabakkarten für die 68. bis 71. Zuteilungsperiode

Montag, den 16. Oktober 1944
für Altendorf im Gemeindebüro von 14½—17 Uhr,
für Winz und Lembeck Amtshaus Zimmer 8 von 15—16 Uhr,
für Niederwenigern bei Geldmann von 14½—16 Uhr,
für Dumberg bei Schoehs von 17 bis 18 Uhr,
für Niederstüter bei Borthmann von 14 bis 15½ Uhr,
für Niederbonsfeld bei Kisker von 12 bis 13½ Uhr; Schule Kohlenstraße von 15—17 Uhr.
Die Kartenstelle des Amtes ist am Montagnachmittag geschlossen.
Hattingen, den 11. Oktober 1944.
Amt Hattingen, Kartenstelle.

Gottesdienste

Sonnabend, den 14. Okt. 1944
Hattingen. Krankenhaus, 20 Uhr: Marquas.

Sonntag, den 15. Oktober 1944
Hattingen. St. Johanniskirche, 10 U.: Graefe zu Baringdorf. St. Georgskirche, 14 Uhr: Kinder, Graefe zu Baringdorf. **Welper.** 10, Uhr: Blesken. 11.15 Uhr: Kinder. **Winz.** 17 Uhr: Marquas. **Niederwenigern.** 10 Uhr: Marquas. 11.15 Uhr: Kinder. **Blankenstein.** 9.30 (10 U.): Altena. 14 Uhr: Kindergottesd. **Buchholz.** 11 Uhr: Altena. **Sprockhövel.** 10 Uhr: Gottesdienst, Past. Möller. 11 Uhr: Kindergottesdienst. 11 Uhr und 11.45 U.: Kirchentaufen. **Herbede.** 15 Uhr: Hauptgottesdienst, Schallenberg. 16 Uhr: Kindergottesdienst, Schallenberg. **Linden.** 9.45 Uhr: Bäumer. 11 Uhr: Taufen. Dienstag, 20 Uhr: Krankenhaus, Bäumer. Mittwoch, 17 Uhr: Taufen, Bäumer. **Dahlhausen.** 9.45 Uhr: Lic. Dedeke. 11 Uhr: Taufen, Lic. Dedeke.

Tausch / Kauf / Verkauf

Kinder-Korbsportwagen, guterh., gegen Handwagen zu tauschen gesucht. Welper-Ruhr, Schulstraße 3.

Erhalte jede Woche frische Transporte von tragenden **Kühen und Rindern.** Viehhandl. Otto Hagemann. Sprockhövel. Telefon 4116 Hattingen.

2 Waggon erstkl. junge tragende und frischmelke Kühe erhalten. Stelle selbige zum Verkauf. Heinrich Pennekamp, Viehhandlung, Haßlinghausen. Blumenhaus. Tel. 2938. Schwelm.

Stutfohlen, warmblut, 5 Monate alt, Hengstfohlen, warmblut, 1½ Jahr alt, beste Tiere, abzugeben. Ruf 3005 Hattingen. Anzurufen v. 7—8 Uhr, 12 bis 13 Uhr und 18—20 Uhr.

Arbeitsmarkt

Heimbandwirker! Lohnende Ketten auszugeben. Angebote unter Nr. 4640 an die Gesch. dieser Zeitung in Hattingen

Lagerist und Expedient eines Lebensmittel- und Filialgroß-Vertrieb, 49 J. alt, verheiratet, wünscht sich zu verändern als Lagerleiter, Lebensmittel-Revisor, Filialleiter od. Lagerführer usw. Angebote mit Eintrittstermin unter Nr. 8058 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung in Hattingen-Ruhr.

Ordentliche Putzfrau für mehrere halbe Tage in der Woche gesucht. Frau Rud. Hundt, Hattingen, Straße der SA. 19.

Perfekte Haushälterin oder erfahrene, ältere Hausgehilfin, die einen Haushalt selbständig führen kann, für einen älteren Herrn per sofort oder später nach Hattingen-Ruhr gesucht. Bewerbungen unter Nr. 8093 an die Gesch. in Hattingen.

Friseuse, junge Frau, sucht Stelle in Hattingen oder Lind.-Dahlhausen. Off. unter Nr. 3671 an die Geschäftsstelle B.-Linden.

Frauen für sofort gesucht für leichte, saubere Arbeit, auch für halbe Tage. Casp. Poullig, Langenberg, Hauptstraße 8.

Wohnungsmarkt

1—2 möbl. Zimmer in gutem Hause mit Heizung und Badbenutzung von berufstätig. Herrn in Hattingen oder Umgebung sofort oder später zu mieten ges. Offerten unter Nr. 7871 an die Gesch. in Hattingen.

Selbständiger Geschäftsmann sucht möbliertes Zimmer in Hattingen. Angebote unter Nr. 7994 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Junge Frau mit Kind sucht zum 1. 11. **ein möbl. Zimmer** ohne Bett mit Kochgelegenheit in Linden oder Umgebung. Angebote unter Nr. 3616 an die Geschäftsstelle B.-Linden.

Berufstätige Frau sucht für sofort **1 leeres oder möbl. Zimmer** in Hattingen. Offerten unter Nr. 8079 an die Gesch. dieser Ztg. in Hattingen.

Geschäftslokal mit Hinterzimmer in bester Lage Hattingens ab 1. Nov. 1944 zu vermieten. Als Praxis oder Büro geeignet. Fuhrmann, Hattingen-Ruhr, Heggerstraße 32. Ruf 2802.

Heiraten

Ingenieur, 30er, sucht harmonische Ehe mit gebildeter Dame. Näh. unter Nr. 93 dch. Briefbund Treuhelf, Briefannahme Dortmund 1, Schließfach 857.

Frau Romba, Duisburg, Merkatorstr. 114/I, Ruf 25616, die langj. erfolgr. **Ehevermittlung** aller Kreise. — **Landwirtin,** 54 J., Eigentum und größ. Vermögen, **Metzgermeister,** 44 J., selbständig, vermögend, ledig. Unverbindl. persönl. und schriftl. Beratung. Tägl., auch sonntags, von 10—7 Uhr. Montags geschlossen.

Frau Derendorff, Großdeutschlands größtes Eheanbahnungs-Institut ist mit seinen tausenden Vormerkungen aus 18 eigenen Filialen die erfolgreiche, seriöse Vermittlung für Sie. Empfangsräume in Essen, Christophstraße 24 Ruf 4 60 97.

Verschiedenes

Sonntags- und Nachtdienst der Hattinger und Welper Apotheken in der Woche vom 14.—20. Okt. Den Sonntagsdienst versieht die **Burg-Apotheke Welper,** ebenso die Nachtdienstbereitschaft in der anschließenden Woche.

Die Nachmittagssprechstunde ist ab 16. Oktober statt von 15—16 Uhr **von 18 bis 19 Uhr.** Dr. med. Deymann, Boch.-Linden.

Annahme von Schuhreparaturen montags, **Ausgabe** von Schuhreparaturen samstags. Für schnelle und gute Bedienung wird gesorgt. Heinz Köster, Altendorf-Ruhr, Hauptstr. 115.

201. Zuchtvieh-Absatzveranstaltung Freitag, den 20. Okt. 1944, auf dem Hofe der Gastwirtschaft Butermann in Herzfeld, Krs. Beckum. **150 Zuchttiere,** darunter 50 gekörte Bullen, 100 hochtragende Kühe und Rinder sowie Kühe in Milch. Beginn der Versteigerung: 12 Uhr. Auskunft und Katalog kostenfrei durch die Westf. Herdbuchgesellschaft für die Zucht des schwarzweißen Tieflandrindes, Hamm (Westf.), Haus Kentrop, Tel. 2577.

Verloren / Gefunden

Unterkiefer-Gebiß Dienstagnachm. auf der Heggerstraße **verloren.** Abzugeben Hattingen-Ruhr, Krämersdorf 20.

Hellblaue Weste Montagabend auf dem Wege Kupferdreher Str. — Eichholzstraße verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe abzugeben bei Geschw. Tüller, Niederwenigern, Kupferdreher Str. 42.

Frottierhandtuch Obermarkt 11a gefunden. Abzuholen bei Emil Stratmann, Hattingen-Ruhr, Kl. Weilstraße 25.

Veranstaltungen

Lichtburg Hattingen. Mit Humor und Energie nimmt eine gescheite kleine Frau in den heiteren Ufa-Film: **„Warum lügst Du, Elisabeth?"** ihr Schicksal in die Hand. In den Hauptrollen: Carola Höhn, Paul Richter. Täglich 2.20, 4.10, 6.00 Uhr. Letzter Hauptfilm 6.40 Uhr. Ende 8.00 Uhr. Die Wochenschau vorher. Jugendfrei ab 14 Jahre.

Central-Theater Hattingen. Bis Donnerstag: **„Ich hab von Dir geträumt",** mit Fita Benthoff, Karl Schönböck, Else v. Möllendorff, Charlott Daudert u. a. m. Täglich 2.40, 4.20, 6.00 Uhr. Letzter Hauptfilm 6.15 Uhr. Für Jugendliche über 14 Jahre. Sonntag Anfang mit dem Hauptfilm 1.30 Uhr.

Viktoria-Lichtspiele Sprockhövel. Samstag 4.00 und 6.15 Uhr, Sonntag 1.45, 4.00 und 6.15 Uhr, Montag: nur 6.15 Uhr. **„Romantische Brautfahrt".** Wochenschau, Kulturfilm. Jugendliche ab 14 Jahre zugelassen. Die Wochenschau läuft nach dem Hauptfilm.

Altendorfer Lichtspiele, Altendorf-Ruhr. Bis Montag: **„Inflagranti".** Jugendliche über 14 Jahre zugelassen. Täglich 5.30 Uhr, Hauptfilm 6.00 Uhr, außerdem Sonnabend 3 Uhr für Jugendliche. Sonntag 3 Uhr und 5.30 Uhr nur für Erwachsene.

Lindenhof-Lichtspiele Herbede. „Weil ich Dich liebe". Werktags 5.45 Uhr. Sonntag 3.15 Uhr und 5.45 Uhr. Nicht für Jugendliche.

Ufa im Vereinshaus Bochum: „Der gebieterische Ruf". Tägl. 14 und 17 Uhr. Sonntag auch 11 Uhr. Jug. verboten.

Lichtburg Bochum: „Herr Sanders lebt gefährlich". Tägl. 2 und 5 Uhr. Sonntag 11 Uhr. **Jugendliche ab 14 Jahre zugelassen.**